

651



d

VII: 3.

N^{ro} 5.

H. Dr. & Sen. Athen.

B. 93 a.

Christoph Gottlieb von Murr,
der Reichsstadt Nürnberg Zollamtmanns, und Mitglieds
des historischen Instituts zu Göttingen,

Denkmal

zur

Ehre

des sel. Herrn Klop.

Nebst einigen Briefen.

*Perge igitur, pretiose liber, mordacia temne
Ora, cauillantis scommata temne gregis.
Contemnunt aquilae (quae insignia auita coronant)
Quidquid bubonum faex uitiata canat.*



Herrn Hofrath Kästner in Göttingen
gewidmet.



Frankfurt und Leipzig,

1772.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Hochedelgebohrner Herr!

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Sätten Sie wohl gedacht, daß ich Ihnen für den mir gütigst übersendeten zweyten Theil Ihrer vermischten Schriften gedruckt meine Dankfagung abfatten, und

Ihr verbindliches Schreiben, das mir so, wie alle vorhergehende, angenehm und schätzbar war, vor den Augen des Publici beantwortet würde? Und doch geschieht es: einmal, weil ich Sie so hoch schätze, daß ich glaube, Sie können am besten von dieser Schrift urtheilen, da Sie unparteyisch zu urtheilen pflegen, da Ihnen meine geringen Bemühungen, nützlich zu seyn, schon seit acht Jahren sehr gut bekannt sind; und dann, weil Sie in Ihrem Schreiben meine Gesinnungen mit einem neuen Beyfalle beehrten, der mich stolz machen würde, wenn ich nicht eben so dächte, wie Sie von mir zu glauben, die Gütigkeit haben.

Erlau-

Erlauben Sie mir also, Hochgeschätztester Herr, daß ich, in Ihrer Gegenwart, das Grab meines Freundes mit Blumen der Freundschaft, aber auch der Wahrheit, bestreue, und diese traurige Gelegenheit, ihn zu vertheidigen, die ich nimmermehr, wenigstens nicht so bald, zu erleben vermuthete, mit Wärme der Rechtschaffenheit ergreife, Herrn Lessing Wahrheiten zu sagen, die ich ihm bey Herrn Klogens Lebzeiten, ohne zugleich den letztern zu beleidigen, nicht sagen konnte, und aus Bescheidenheit nicht sagen wollte.

Ich empfehle Ihnen Keplers verlassene Weysen in Frankfurt am Mayn, und habe

die Ehre, mit vollkommenster Hochachtung zu
seyn

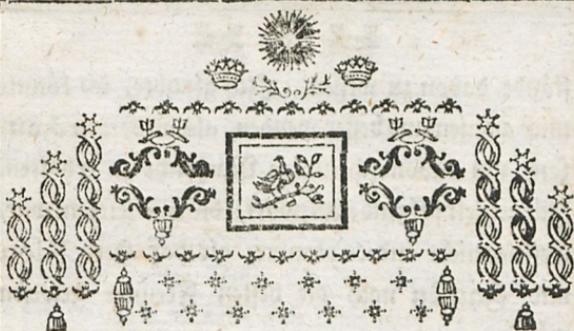
Ew. Hochedelgebohrnen

Mürnberg,
den 7ten Jun.

1772.

ganz ergebenster Diener

C. G. von Murr.



*In this imparcial glass, my Muse intends
Fair to expose myself, my foes, my friends.*

POPE.



Weder diese Schrift, noch die in derselben angeführten Briefe würden jemals gedruckt worden sehn, wenn nicht Herr Hausen durch seine Klostische Lebensbeschreibung dazu Gelegenheit gegeben hätte. Die Sache war so.

Da ich Herrn Klozens Tod vernahm, ward ich sehr gerührt, und äuserst begierig, einige Um-

U 4

stände

stände davon zu wissen. Ich glaubte, ich könnte mich an niemand besser wenden, als an Herrn Zausen, um davon schleunige Nachricht zu erhalten. Ich erhielt folgende Antwort, die mir seltsam war, weil ich nicht anders glaubte, als daß Herr Klog und Zausen noch die besten Freunde gewesen wären.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr,

Es. Hochwohlgebohren haben die Güte gehabt, sich bey Gelegenheit des Klogischen Todes, eines Correspondenten *) zu erinnern, der Ihren Verdiensten jederzeit Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen. Meine Freundschaft mit dem Verstorbenen hat schon vier Jahre vor seinem Tode aufgebört: er hatte gute Gesinnungen gegen abwesende Freunde; allein in dem Augenblicke, wenn man an einem Orte mit ihm lebte, und er glaubte, man könnte seinen Ruhm umschatten, so waren seine Gesinnungen nicht die besten. Seit dieser Zeit habe ich auch nichts weiter mit den Hallischen gelehrten Zeitungen zu thun, und kann Ihnen daher in Ansehung des Avertissements **) nicht dienen.

Wiel

*) Ich hatte niemals an ihn geschrieben.

**) Er betraf die Pennantische Zoologie, und wurde bald nachher inseriret. Ich hatte es kurz zuvor

Vielleicht ist Ihnen schon bekannt, daß ich auf Ostern nach Frankfurth an der Oder abgehe. Des Königs Majestät haben mich daselbst zum ordentlichen Professor der Geschichte und Oberbibliothekar, mit einem ansehnlichen Gehalt ernannt: ich hoffe aber doch, daß ich werde Gelegenheit haben, künftig mit Ew. Hochwohlgebohren, so entfernet auch die Orte sind, fleißig zu correspondiren.

Denn ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochwohlgebl. u. s. w. Ich bin

Ew. Hochwohlgebl.

Halle, den 16ten Januar.

1772.

gehorsamer Diener und Freund,
Hausen.

Ich beantwortete sogleich dieses Schreiben, klagte über meinen sel. Freund, daß er mir seit 2 Jahren keine Zeile geschrieben habe, und schloß das letzte Klokische Schreiben vom Jul. 1770. ein, damit er sich selbst von den freundschaftlichen, ja zärtlichen Gesinnungen, die der Selige gegen mich hãgte, versichern k3nnte, das er mir sodann nebst meinen von der Frau Geheimen Rãthinn erhaltenen Briefen wieder ehestens zusenden sollte.

A 5

Ein

an Hn. Klok geschickt, den aber mein Brief nicht mehr bey Leben antraf.

Ein Monat verfloß, ohne Antwort. Ich schrieb ihm aufs neue, mir meinen Brief wieder zu senden, und dachte fast gar nicht mehr daran, als ich im Messkatalogus Hn. Zausens Schrift über das Leben und Character Hn. Klozens angekündigt las. Ich erstaunte, daß derjenige sein Leben beschrieb, der so kaltsinnig von seinem Tode gegen mich Meldung that. Mit Sehnsucht erwartete ich es zu lesen. Aber wie bestürzt, oder vielmehr, unwillig, wurde ich nicht, da ich las, Hr. Kloz hätte ihn einst ersucher, sein Leben zu beschreiben, welches ich nicht glauben konnte; und da ich mit Betrübniß unter der Decke der Freundschaft den häßlichsten Undank herausblicken sah, gegen einen Mann, der sein Wohlthäter, und bey seinen Fehlern doch allemal noch glänzendere Vorzüge, und gewiß die größte Zierde eines Gelehrten, ein menschenfreundliches, mitleidiges Herz, nur gar zu oft gegen Undankbare zeigte. Ich dachte mit Ovid:

*Quid iuvat extinctos ferrum dimittere in artus?
Non habet in nobis iam noua plaga locum.*

und mit Zagedorn:

Sonst hat er nichts, als taube, falsche Freunde?
Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!

Ich

Ich wurde ernsthaft, und Klozens zurückbehalten
 Brief fiel mir ein; ich wollte eben einen Brief
 an Hrn. Hausen schreiben, der kein Stück aus dem
 Zufriedenen war, und es auch nicht seyn sollte, als
 ich eine Beilage zu Hausens Schrift zu Ge-
 sichte bekam, die freylich entsetzlich persönlich ist;
 aber doch das, was ich vermuthete, bestätigte,
 und das Unrecht, so Klozen angethan worden,
 berührte.

Todte sind viel zu ehrwürdig, als daß man sie
 nachher lästern könnte, zumal, wenn sie uns bey
 ihrem Sterben gezeiget haben, daß sie der Gesell-
 schaft höherer Geister werth sind. So wie wir
 niemals im Stande sind, ihnen selbst Ehre zu er-
 zeigen, sondern nur blos ihrem Andenken; so kön-
 nen wir auch sie selbst nicht mehr beschimpfen. Die
 wahre Ehre, die wir ihrem Andenken erweisen,
 bestehet darinnen, daß wir ihre gute Seite nach-
 ahmen, und ihre fehlerhafte vermeiden. Sie selbst
 sind allzu erhaben, so bald sie den Fesseln des Kör-
 pers entflohen, als sich nach unsern Nichtigkeiten
 umzusehen. Ein rechtschaffener Bauer ist nach
 dem Tode unzähligemal mehr, als der größte Mo-
 narch, der es nicht war, so wie eben dieser tugend-
 hafte

haste Bauer schon in diesem Leben gegen manchen Edelmann, von Engeln wie ein König angesehen wird, wenn er nur den hundertsten Theil des Getreides den Armen giebt, mit dem öfters sein Edelmann oder sonst ein Großer wuchert.

Der Sklave, der den Staub von deinen Füßen kehret,

Ist gegen dich ein Gott, wenn er die Tugend ehret,

sagt der große Gellert, den jetzt so viele kleine Geister verachten, weil er für alle schrieb. Ein erhabener Gedanke, der den göttlichen Ausspruch Popens erschöpft:

A wit's a feather, and a chief a rod,

An honest man's the noblest work of God.

Jedoch zur Sache!

Herrn Hausens undankbares Bezeigen war mir so empfindlich, daß ich ihm ganz kurz dieserwegen meine Meinung aufrichtig entdeckte. Ich glaube, Herrn Hausens Schrift könne doch einen Nutzen schaffen; diesen, daß sie etwann manchen strotzenden Professor demüthig macht, wenn er liest, wie man einen so berühmten Mann nach dem Tode so mittelmäßig machen konnte.

Frau.

Traurige Veränderungen der menschlichen Herzen! Wenn dieser Mann, dachte ich, der ihm so viel zu danken hatte, so undankbar ist: was werden erst seine Feinde, das niedrige Heer der Pasquillanten, der Meider, der Lasterer, was werden erst diese jetzt gegen Klozens Asche für Gift aussprühen! Und wie sehr werden auch billig denkende Leser nachtheilig von ihm urtheilen, da ihm Herr Lessing der Blöße jeden Tadlers so sehr darzustellen suchte.

Ich ergreife also ungezwungen, unparteyisch, freymüthig, weder durch Ruhm- noch durch Tadelssucht, noch durch Haß, gedrungen, die Feder zur Ehre meines Freundes, zur Beschämung derer, die ihn in meinem Vaterlande so schändlich reizten, und beleidigten, und endlich zur Aufklärung der Lessingischen Beurtheilungen seiner antiquarischen Bemühungen. Dieses kann nicht besser von mir geschehen, als wenn ich Freunden und Feinden des Klozischen Ruhms einige seiner Briefe vorlege, aber alles das unterdrücke, was nicht hieher gehöret, ausser bey solchen Personen, welche Pasquille auf ihn vor meinen Augen gemacht haben, welche also keine Schonung verdienen,

nen, sondern dem Abscheu aller Redlichen ausgesetzt werden müssen, da sie ihn, als Banditen beleidiget haben. Kurz, ich schreibe nichts, als Wahrheiten, deren Bekanntmachung mir vielleicht den Haß der Pasquillanten, und Irwische zuziehen, hingegen den Beyfall aller Rechtschaffenen verschaffen wird.

Herr Klog kannte mich so wenig von Person als ich ihn, oder die Herren Kiedel, Zausen und Meusel, oder Herrn Zerel, ob er schon, da ich dieses schreibe, in Nürnberg ist, jemals persönlich gesehen habe. Ich habe noch keinen von ihnen gesehen. Die persönliche Bekanntschaft fällt also hinweg, und ich schätzte Herrn Klog als einen schönen Geist, ohne mir jemals einfallen zu lassen, an ihn zu schreiben.

Im Jahre 1762. hatte ich eine Uebersetzung des Dio Cassius vor. Ich ließ davon eine Probe im ersten Bande des Zufriedenen drucken. Dieses und meine vorigen Schriften, gab Gelegenheit, daß mich die historische Gesellschaft in Göttingen durch Hrn. Hofrath Gatterer im J. 1765. mit einem Diplom beehrte, der mir unter andern schrieb: „Ich danke gehorsamst für die Uebersendung der
schö-

„schönen Arbeiten, die gewiß Dero Ruhm in der
 „gelehrten Welt, und überhaupt bey dem lesenden
 „und vernünftig denkenden Theile der Menschen
 „befördern werden. Aus den gelehrten Anzeigen,
 „die ich so eben an Hrn. Hofrath Trem, und an
 „dre dortigen Liebhaber, zu übersenden die Ehre
 „habe, werden Ew. Wohlgebl. gütigst zu ersuchen
 „geruhen, daß diese Werke, wie billig ist, mit
 „Beifall von der Königl. Societät, unter deren
 „Aufsicht diese Zeitungen geschrieben werden, auf-
 „genommen worden. Ich habe sie nicht recensirt,
 „sondern derjenige, dem das Fach der schönen Wis-
 „senschaften übergeben ist, und dieses ist ein Mann,
 „der Dieselben hochschätzt, der mit mir über Ihre
 „witzigen und gesalznen Einfälle gelacht hat; wer
 „mennen Sie wohl, wer er sey? Herr Prof. Käst-
 „ner. Hingegen die Comment. de Comitii
 „Friderici II, und die französische Piece von den
 „Tragödienschreibern der Griechen, habe ich zu sei-
 „ner Zeit recensirt.

Von dieser Zeit an beehrte mich Hr. Hofrath
 Kästner mit seiner Correspondenz, und zugleich
 vernahm ich, daß Hr. Klotz mich auch mit seinem
 Beifalle beehre. Insonderheit gefiel ihm meine
 Sati-

Satire, *) welche man mißdeutete, weil ich par hazard, per combinationem idearum, den Taufnamen eines Mannes erwählet, der zu allem noch viel zu schlecht war; zum Pasquill, weil er eine abscheuliche Betrügeren einem Künstler erwiesen hatte, der sich ihm anvertraute; **) zur Satire,

*) *Laudatio funeralis in obitum Viri Excellentissimi, Pereximii Doctissimique Domini M. Andreae Vukopunz, Poetae Laureati, Ludimagistri meritissimi, et Hypodidascali Exceleberimi in illustri Schola octava, quae Boplingae floret, una cum Lessu moestissimorum Discipulorum. Ὁ πόρος! φῶ! αἰ! αἰ! Ἰὼ! οἰ! ᾠ! οὐαὶ!* 1763. fol. 2 Bogen. S. Göttingl. gel. Anzeigen, 1764. S. 462.

**) Und welche also eine viel härtere Strafe, als eine Satire, verdiente. Ich erzähle im ersten Theile meines Zufriedenen, S. 121, 122 den ganzen Handel verblümt. Herr Johann Georg Balador, ein vortreflicher Künstler im Steinschneiden, der allhier bey Dorschen gelernet hatte, befand sich in dürftigen Umständen, wie es so oft bey geschickten Leuten zu geschehen pfelegt. Er kam mit dem Sebalder Schulcollegen, Andreas Gözen

tire, weil er blos nur hie und da einige Züge zum
Bilde eines Pedanten abgeben konnte, das man ja
nieman-

Gözen in Bekanntschaft. Weil dieser mit
Facciolati in Padua und mit dem verstorbenen
Cardinal Querini einen Briefwechsel unterhielt,
so gab Göz Herrn Ballador den Rath, das
Bildniß des Cardinals, der ein ganz besonderer
Liebhaber und Gönner der Gelehrten und Künst-
ler war, (aber den Fehler an sich hatte, mit
jedem Schulfuchsen zu correspondiren, der ihm
ein zusammen gestoppeltes epistolium und et-
wann einen auch noch so elenden und fehler-
haften Nachdruck eines auctoris classici über-
schickte; daher ihn die Wältschen Cardinales
epistolarem nannten,) nach einer Münze oder
Kupferstück in Stein zu schneiden; er wolle dasselbe
nach Rom an Se. Eminenz übersenden. Herr
Ballador verfertigte ein Meisterstück der Kunst,
und der Aehnlichkeit. Er gab es Gözen, der
ihm zu einem sehr reichen Geschenke vom Cardinale
Hofnung machte. An statt aber die Gemme im
Namen des Künstlers zu übersenden, hatte er die
Bosheit, und schickte es in seinem eignen Namen
dem Cardinale. Es erfolgte eine Belohnung von
25 Du-

niemanden, der sie zu gebrauchen weis, verwehren
kann; so wenig, als sich die Stadt Döpsingen be-
leidigt

25 Ducaten. Der arme, verlassene Künstler war-
tete beständig auf eine Antwort aus Rom, die ihm
Göz verhöhlte. Endlich both er ihm einen Du-
caten an. Der Künstler verließ ihn mit Unwillen,
und brachte die Sache vor Gericht; allein Balla-
dor konnte Gözens Versprechen nicht gerichtlich
erweisen, und verlor seinen Proceß. Er nahm sich
vor, an den Cardinal den ganzen Verlauf der Sa-
che zu berichten, und wendete sich an den jetzigen
Hn. Prof. Hofer in Altdorf. Dieser werthe
Freund kannte meine Neigung, Bedrängten zu
dienen, und ersuchte mich, ein französisches
Schreiben im Namen des Künstlers, der mir völ-
lig unbekannt war, an den Cardinalem epistol-
icum aufzusetzen, und gab mir die ganze Speciem
facti. Ich that es. Hr. Ballador schrieb es in
Nürnberg ab, es wurde fortgeschickt; aber Sr.
Eminenz schickten dem Künstler keinen andern
Trost, als den Stein selbst, wieder zurück, mit
Bermelden, daß Sie ihn nicht behalten wollten,
da ein so schlechter Streich damit vorgegangen.
Der Künstler machte noch etliche Abdrücke in Sie-
gellack, davon ich einen habe, und ich werde Hrn
Lip:

leidigt finden kann, oder so wenig, als die königliche Academie zu Pau in Bearn Ursache hatte, sich über Rabencern aufzuhalten, weil er eine satirische Abhandlung an sie richtete. Ich habe zum Bilde eines Pedanten auch aus des großen Pu-

B 2

fen-

Lippert in Dresden bitten, mir eine Glaspaste davon zu machen. Ich will ihm einen guten Abdruck dazu senden. Herr Ballador nahm den Carniol mit sich nach Amsterdam, und überließ demjenigen Wesen die Bestrafung dieses häßlichen Betrugs, das allein die innersten Triebfedern der menschlichen Handlungen kennet. Er verheurathete sich, und starb im J. 1757. Und doch rühmete sich Götz, dieses ansehnliche Geschenk in Gold, nebst vielen Büchern erhalten zu haben, und daß Facciolati (dem ich im J. 1760. diesen Streich erzählte) gegen ihn so vertraut wäre, als kein leiblicher Bruder seyn kann. Allein was sagte der gute alte Greis Facciolati, als ich ihm seinen saubern Correspondenten schilderte? Ich mag es nicht hieher setzen. Und ein solcher Mann unterflund sich, auf meinen sel. Freund Schmäb. Karten zu machen, dessen Schuhriemen er nicht aufzulösen im Stande war! Der Inhalt dieser meiner Schrift wird die Bekanntmachung aller dieser Sachen noch besser rechtfertigen.

fendorfs Satire, unter dem Namen *Nicolai Beckmanni Iurisconsulti ad V. C. Seuerin Wildschütz Epistola*. Hamb. 1688. 4. welche mit unter der Sammlung der *Eris Scandica* stehet, *) ganze Stellen entlehnet, und weil es noch niemand entdeckt, so will ich es bey dieser Gelegenheit selbst melden. Man las, und lieset noch in Deutschland, Italien, England und Frankreich meine Satire, als eine Satire, wo man von Gözen nichts weis. *Ugolini, Goldoni, Zill, Ehret, Parsons, Chauncy, Astew* &c. dachten nicht daran, daß es auf Eine Person gienge, sie sahen, daß ich die Pedanterey von der niedersten Classe schildern, und manche ungerichte akademische Programmata lächerlich machen wollte. Noch im J. 1768. schrieb mir Herr Doct. Chauncy aus
Lon-

*) Das Latein in dieser satirischen Schrift *Pufendorfs* ist eben so, wie in den *Epistolis obscurorum uirorum*. Man sehe nach in *Tenzels monatlichen Unterredungen*, 1689, Julius, S. 759. Der ganze Titel heisset: *Iurisconsulti Nicolai Beckmanni ad V. C. Seuerin Wildschütz, Malmogiensem Scandum, Epistola, in qua ipsi cordicitus gratulatur de deuicto et triumphato Pufendorfsio*. 120 pagg.

London: I return You many thanks for Your ingenious and humorous Satire on Pedants in learning and antiquities — I perused it with great Pleasure. d. i. „Ich danke Ihnen ergebenst für Ihre witzige und launliche Satire auf Pedanten in Gelehrsamkeit und Alterthümern — Ich habe sie mit grossem Vergnügen gelesen.“ Sed ad rhombum.

Herr Inspector Schwarz in Altdorf verfertigte nach Gewohnheit, bey der lateinischen Societät, einige Abschiedsepisteln an abiturientes. Diese recensirte Hr. Klog etwas scharf. Wer hätte sich regen müssen oder sollen, wenn man geglaubt hätte, daß Herr Klog zu viel getabelt habe? Ich glaube, der Verfasser. Und siehe, Göz, er, dessen Kenntnisse zu Klogen sich verhalten, wie 1 zu 1000, entschloß sich, eine geraume Zeit nachher ein Pasquillchen, d. i. einen witzigen scil. Kupferstich, denn es wurde ja auf den Namen gestrichelt, und eine Inscription, drucken zu lassen. Die Schmähkarte wurde von ihm ausgetheilet und verkauft, quasi re optime gesta. Mir fiel eine davon in die Hände. Ich konnte gar nicht begreifen, warum Göz sich an Hrn. Klog so gröblich

vergreifen wollte, der seinen Namen niemals gehört hatte.

Hintertreiben konnte ich die Ausbreitung der Skarteke nicht: das Böse läßt sich allemal schwerer hintertreiben, als das Gute. Hr. Klog war auch ein Ephorus vom historischen Institut, mithin hielt ich mich schon hiedurch verpflichtet, ihm dieses Pasquill zuzusenden, wenn es mir auch die natürliche Billigkeit nicht zur Pflicht gemacht hätte: Hier ist seine Antwort, nebst einigen folgenden Briefen.

I.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Ich sage Ihnen den geborsamsten Dank für die Güte, mit welcher Sie mich von einer Beugeneit ver sichern, welcher ich völlig unwürdig seyn würde, wenn ich sie nicht unendlich hoch schätzte. Ich habe es längst für meine Pflicht gehalten, Sie, mein Herr, wegen Ihres Genies und Ihres vortreflichen Geschmacks zu verehren, und meine Hochachtung gegen Sie ist oft ein Gegenstand meiner Gespräche mit meinem lieben Vatterer gewesen, welcher mir zuerst die Schriften bekannt machte, welche mir den feinen Geist des Mannes zeigten, dessen freund-
schafli-

schafftliches Herz ich mir nun zu lieben zur Schuldigkeit mache. Lange hat mich kein Brief so sehr erfreut, als der Ihrige und ich hoffe, daß unser Briefwechsel unsere angefangene Freundschaft immer mehr befestigen wird, von meiner Seite wird es nicht an Eifer fehlen, Ihnen zu zeigen, wie ich nach Freundschaften begierig bin, die so schätzbar sind, als die Ihrige.

Ich bedauere, daß Hr. Götz eine Zänkerey wieder anfängt, die getilget ist, und an der bey mir keine Bitterkeit, sondern eine Begierde auf anderer Unkosten zu lachen (zwar will ich auch dieses jetzt nicht einmahl vertheidigen, welche bey meiner ehemahligen Muße leicht mich überraschen konnte) Theil hatte. Der Mann ist mir unter dem Tittel Vnkepunz bekannt, und ich habe mit meinen Freunden oft über die wahrhaftig Hogarthische Schilderung mein Vergnügen gehabt. Daß aber der Mann ein Vasquell auf mich versertigen würde, konte ich mir nicht einbilden. Ich würde des freundschaftlichen Vertrauens unwürdig seyn, mit welchem Sie mich von dieser Sache benachrichtiget, wenn ich Ihren Nahmen mißbrauchen wollte, und unter eben diesem Versprechen der Verschwiegenheit bitte ich mir Ihren gütigen Rath aus. Weit entfernt, als daß ich mir, bey meiner Selbsterkenntniß, einigen Stolz könnte einfallen lassen, so glaube ich doch nicht, daß der Hofrath Klotz mit dem Schulcollegen Götz sich in einen Streit einlassen könnte, als wozu jener auch jetzt nicht die

gehörige Mühe hat. Um mir aber Satisfaction zu verschaffen, bin ich in Willens mein bißgen Jurisprudenz zu sammeln, und den ersten Proceß gegen Hn. Böhen zu führen. Ich werde ihn verklagen, und ich glaube alle Materialien zu haben, welche eine actionem de pictura famosa füllen können. Nur bin ich in zwey Punkten nicht genugsam unterrichtet: Erstlich, welches ist die Obrigkeit, an welche dergleichen Prozesse gelangen müssen? Ohnfreitig das Scholarchat, und wie würden denn die Titulaturen einzurichten, und an wen die Klage zu senden seyn? Zweytens, ist Böß, als Autor, bereits öffentlich bekant, und kann ich mich auf die allgemeine Sage beruffen, gegen die Hr. Böß sich durch ein Jurament zu retten hat? Ich bitte Sie ganz gehorsamst, mit nächster Post mich hiervon zu benachrichtigen, und ich werde nie das Versprechen, alles geheim zu halten, brechen.

Es ist mir wahrhaftig unbegreiflich, daß ein Mann, den ich mit keiner Sylbe beleidigt, sich an mich drängt, und sich der Gefahr aussetzt, wenigstens eben so viel unangenehmes zu hören. Hat das Altdorfer Latein ihn dazu vermocht, so ist dieses sehr unbesonnen, und habe ich nicht die Freyheit nun zu sagen, daß manches Mitglied einer Societät kein Latein versteht? Ich dünkte, dieselbe hätte an den Litteratur-Briefen lernen können, wie übel es mit einer Societät ausseht, wenn sie ihre Schwäche noch vertheidigen will.

Das

Daß Sie Recensionen in die hiesigen Zeitungen senden wollen, ist ein sehr gütiges Versprechen *). Ich sehe zum voraus, wie viele Vorzüge dieselben dadurch erlangen werden. Nur wollte gehorsamsi bitten, die Schriften, die Sie zu recensiren gedenken, etwann im voraus zu melden, damit nicht dieselben zu gleicher Zeit von einem andern Mitarbeiter beurtheilt werden. Ich habe mir nur wenige Artikel ausgesucht: die übrigen verfertigen meine auswärtigen Freunde. Denn außer Hn. Hausen arbeitet in Halle niemand daran. Man sagt, man wolle nicht: und andere sagen, man wolle jene nicht dabey haben. Beyde Sagen lassen sich mit einander verbinden.

Leben Sie wohl, und erheitern Sie durch Ihre Schriften und Ihren Geschmack die Seelen ihrer Mitbürger. Wenigstens glaube ich, daß außer Ihnen niemand so viel edlen Muth besitzt, gewisse Vorurtheile aus einer Stadt zu verdrängen, welche eine der blühendsten seyn könnte. —

B 5

Ich

*) Ich änderte meinen Entschluß, und recensirte nichts. Ich habe bloß eine Einzige Recension nachher an Hrn. Kloß gesandt, nämlich von Winkelmanns Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, die aber Hr. Kloß nicht drucken ließ, weil er Winkelmanns Freund nicht war. Sie steht in meinen Anmerk. über Hrn. Lessings Laokoon, S.

24 33.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung
zu seyn

Ev. Hochwohlgebohren
Halle, den 3. Febr. 1766.

ganz gehorsamer Diener
Klog.

II.

Eben da ich voll Verlangen auf Ev. Hochwohlgebohren
Brief warte, um über mein Klaglibell die Titulatur zu
setzen, und Hn. Vnkep. Ihren Berichten zu überliefern,
gibt mir die Nachricht von Hn. Bernholds Tode ein Ar-
gument zu einem neuen Briefe. Bloß meine Freundschaft
gegen Hn. Hausen muß mich entschuldigen. Dieser ehrl.
Mann, welcher Ihnen aus der Geschichte des 18 Sec.
bekannt seyn wird, würde seine Umstände hier sehr ver-
bessern, wenn er wenigstens einen Ruff nach Altdorf erlang-
te. Ev. Hochwohlgebohren kennen die Nürnbergische Ver-
fassung und werden daher am ersten im Stande seyn, mir
zu melden, wie diese Sache etwann anzufangen sey, und
ob man sich Hoffnung machen könne. Ich versichere, daß
ich die Erhörung meiner Bitte als eine wahre Wohlthat
ansehen werde. Ich höre nicht auf voll der größten Hoch-
achtung zu seyn

Ev. Hochwohlgebohren
In Eil. Halle, den 20 Febr. 1766.

ganz gehorsamster Diener
Klog.

III.

III.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeneigtester Herr,

Ich würde mich nicht unterstehn, Denenselben mit diesem Briese b. schwerlich zu fallen, woserne nicht meine Freunde und Gönner, Herr D. Semmler und Herr Hofrath Klotz, von welchem letztern ich einen Brief beyfuge, mir Dero vortreflichen Charakter angepriesen hätten; und ich hoffe daher, daß Dieselben meine Freyheit gütigst entschuldigen werden. Ich kann nicht läugnen, daß ich wünschte, an die Stelle des seligen Herrn Bernholds, die Professur der Geschichte auf der Universität Altorf zu erhalten. Es würde zu verwegen seyn, wenn ich mich dieser Stelle vor würdig halten wolte; inzwischen habe ich versucht, nicht völlig unbekannt zu bleiben. Ihre Hochwohlgebohren können versichert seyn, daß ich, die mir hiedurch erzeigte ausserordentliche Wohlgenogenheit, Zeit Lebens erkennen, und niemals aufhören werde, mich derselben würdig zu machen; der ich mit aller Hochachtung verharre

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeneigtester Herr,

Ihre Hochwohlgebohren,

Halle, den 17. Febr. 1766.

gehorsamster Diener

Carl Renatus Hausen
ausserordentlicher Lehrer der Geschichte.

IV

IV.

Hier haben Sie die Klage wider Hn. Vnkepuz und die Vollmacht, wozu Sie mir die gütige Erlaubniß gegeben haben. Ich habe alle meine Rechtsgelehrsamkeit zusammen genommen, um ein Libell zu verfertigen. Die übrig gebliebene Weisheit hat mich gewarnet, eine actionem anzustellen, weil dieses ein theurer Proceß werden könnte, und es bey der Denunciation bewenden zu lassen, als welche in dieser causa criminali stat: fiadet.

Ich verlasse mich in allem auf Ihre gütige Freundschaft, von welcher Sie mich bereits auf eine so großmüthige Art überzeugt haben. Nur bedaure ich, daß ich jetzt keine Mittel sehe, meiner Begierde, Ihnen die Empfindungen meiner Freundschaft entdecken zu können, ein Gnüge zu leisten. Aber auf ein ewiges Andenken dieser wahren Gewogenheit können Sie rechnen.

Daß Sie Hn. Schwabels Freund sind, erfreuet mich. Ich habe ihm vergessen zu schreiben, daß in der Bibliothec zu Bern MSPte vom Vegetio sind. Der Bibl. heißt Sinner und ist sonst ein guter Mann. Wenn Sie ihm doch bey Gelegenheit dieses melden wollten! Ich wünschte aber überhaupt, daß der Mann, welcher Gelehrsamkeit genug hat, ein ganz Corpus der scriptorum Tacticorum veranstaltete.

Viel,

Vielleicht könnte der Herr Obriste Quintus, welcher sich mit dieser Litteratur lange beschäftigt, ihm in einigen dienen, und ich wollte die Sache allenfalls selbst bestellen.

Die versprochenen Recensionen werden uns ungemein erfreuen. Nur bitte ganz gehorsamst eine kleine Bitte nicht ungütig zu nehmen. An der Nicolaischen Bibliothek arbeite selbst mit, und da ich fast glaube, daß Sie mit allem nicht recht zufrieden seyn möchten, so wollte sie gleichwohl wenigstens vor jetzt nicht gerne getadelt sehen. Loben aber kann ich sie wiederum wegen vielerley Ursachen nicht. — Sie verwundern sich vielleicht hierüber, weil mein Strato selbst hart recensirt ist. Der Recensent ist Hr. Grillo, dessen Uebersetzung des Longus sie im 4. St. mit noch grösserer Schärfe werden recensirt finden. Ich kann harte Censuren vertragen und sie vergnügen mich, je schärfer sie sind. Nur muß sich nichts pasquillantisches einmischen. Wollten Sie die Gültigkeit haben, und statt dieses Buchs den Zufriedenen recensiren, *) so würde es mir lieb seyn. Ich habe dieses Buch bey Hr. Gatterer gesehen und mit vielem Vergnügen einige Artikel gelesen. Mir wurde gesagt, daß sie der Verfasser wären. Ist dieses gegründet, so bitte gütigst dieses dazu zu setzen.

Meinen

*) Ich verbath dieses, weil ich niemals meine eigenen Sachen recensiren wollte.

Meinen Brief, welchen Hr. Hausen eingeschlossen, werden sie erhalten haben. Voll Dankbarkeit, Hochachtung, Ergebenheit und Freundschaft unterschreibe ich mich

Ew. Hochwohlgebohren
Halle, den 22. Febr. 1766.

ganz gehorsamster Diener
Klos.

V.

Die Veränderung meiner Wohnung, und das damit verknüpfte Ein- und Auspacken hat mich verhindert, Ihr geehrtestes Schreiben vom 2. März eher zu beantworten. Ich hoble also es jetzt nach.

Wie mir Herr Will schreibt, so ist die Profession vergeblich. Ich glaube so nicht, daß Hr. Hausen würde weggegangen seyn: allein ein auswärtiger Ruf befördert oft unsere Umstände.

Auf den Ausgang meines Handels mit Gözen bin ich sehr ungeduldig. Es hat mir jemand wieder einen halben Bogen geschickt, auf welchem Göz seinen Sohn betrauert. Ich glaube, man könne nun denunciren, daß man ihm einen Vormund setzen müsse.

Glauben Sie ja nicht, daß Lessing und Rammler an der Nicolaischen Bibliothek arbeiten. Nein: es sind viel kleinere Lichter! Desto mehr müssen diese Irrwische verschluckt werden.

Wäre

Wäre es nicht eine Sache, die Maler der Nürnber-
gischen Stadt, mit kurzer Erzählung ihres Lebens, und
deso ausführlicherer Entwicklung ihrer Talente, Anzeige
ihrer Werke und Fehler, zu beschreiben? Dergleichen
critisches Buch würde einen Vorrath von vielen nützlichen
Dingen enthalten, und erfordert einen Mann von Wissen-
schaft, Genie, Geschmack und Einsicht in die Kunst, das ist,
Sie. Leben Sie wohl. Ich habe kaum nöthig, zu ver-
sichern, daß ich mit größter Hochachtung sey

Ihr

Halle, den 13. April, 1766.

gan; gehorsamster Diener
Klog.

Nachdem Götz sein Schandgemälde ernst-
lich unterstossen worden, erkannte er selbst sein Un-
recht bereuend. Ich hielt um Extradirung des
Kupferplättchen an, dieses wurde ihm abgefordert,
den 24. April, 1766.

VI.

Ich bin Ihnen recht großen Dank für die Gültigkeit
schuldig, mit welcher Sie die Götzische Affaire be sorgt
und geendiget haben. Sie haben mich dadurch Ihnen
Zeitlebens verpflichtet, und ich muß nur auf Gelegenheit
sinnen, Ihnen mein dankergebenstes Gemüth zu erken-
nen zu geben. Ich glaube, daß es einen guten Contraft
muß

muß gegeben haben: Hr. Vnkepunz und der, welcher ihm die Geißel der Satyre so nachdrücklich empfinden lassen, vor einem Gerichte! —

Spanische Bücher kann Ihnen Richter wohl nicht verschaffen. Allein dazu habe ich ihn bewegt, daß er Uebersetzungen spanischer historischer Bücher von Ihrer Feder verlegen will. *) Die Buchhändler sind, wie Sie wissen, eine eigene Nation! Ein Robinson ist ihnen lieber, als das beste moralische Buch, weil sie jenes in 4 Wochen und dieses erst in einem Jahre verkaufen können.

Ihre Buchhändler in Nürnberg müssen aber besondere Leute seyn. Ich habe in den hiesigen Läden den von Ihnen übersehten Chinesischen Roman vergebens gesucht. Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir eine Recension davon zuschicken wollten. **) Ich kenne ihn aus den Göttingl. Anzeigen. ***)

Mein Ruff nach Warschau hat mich jetzt fast unthätig zum denken und schreiben gemacht. Ich kenne alle Schwierigkeiten und Zweifel, die hier eintreten, in ihrer wahren

*) Es betraf eigentlich des P. Torrubia Vorbereitung zur Naturgeschichte von Spanien, so schon damals Gebauer in Verlag nahm. Die Hälfte ist bereits zum Drucke fertig, aber in diesem Jahre soll das ganze Werk erscheinen.

**) Ich verbath dieses, und Hr. Klotz recensirte ihn selbst in den Hall. Zeitungen, 1766, S. 571 u.

***) 1766, S. 348 u.

wahren Gestalt. Vor dem Frühling des kommenden Jahres sehe ich mich nicht im Stande, auch nur eine Entschuldig-
 ung von mir zu geben: indem ich mich in verschiedene
 Arbeiten eingelassen, die schlechterdings nicht liegen blei-
 ben können.

Könnte ich eine Stelle bekommen, wo ich mit Pro-
 fessoren in gar keiner Verbindung stände, so würde ich
 sie mit Freuden annehmen. Allein diese muß ich in Ge-
 duld erwarten. Ich habe nun endlich das Academische
 Leben in seiner wahren Gestalt kennen gelernt, und ich
 finde, daß ich mich gar nicht dazu schicke. Ich beneide
 aber auch niemanden die Geschicklichkeit, auf Universitä-
 ten eine glänzende Rolle zu spielen:

Me mea paupertas uita traducat inert!

Wie glücklich sind Sie, daß Sie frey von allen Verbin-
 dungen in einer großen Stadt leben, deren Annehmlich-
 keiten Sie genießen können, ohne die verdrüßliche Amts-
 mühe zugleich anzunehmen. *)

Ich hoffe nächstens einen Brief von Ihnen zu erhal-
 ten, der mir mehr Stoff zum Schreiben geben wird. Un-
 terdessen habe ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich mit
 vollkommener Hochachtung sey

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 29 Jun. 1766.

ganz gehorsamster Diener
 Klog.

Ⓒ

VII.

*) Jetzt muß ich sie doch zuweilen annehmen.

VII.

Vielleicht vermuthen Sie keinen Brief jetzt aus Teutschland von mir. Allein mein Schicksal hat es haben wollen, daß ich mich noch, eine Zeitlang wenigstens, unter meinen Landsleuten aufhalten muß. Der König, mein Herr, hat mich zu der Zeit, da ich um meine Dimission an ihn schrieb, mit Gnade überhäuft, und wann ich nicht mich zu sehr kannte, würde ich Gefahr laufen, stolz zu werden. Er hat auffer der Versicherung seines Wohlwollens, meine Befoldung ansehnlich erhöht, und mir noch überdieses den Character als Geheimen Rath beygelegt: Eine Sache, die ich bloß um deswillen schätze, weil ich sie diesem Könige zu danken habe. — Von Ihnen habe ich mit Hr. Hausen oft gesprochen, und ich freue mich ungemein, aus Ihren Briefen zu sehen, daß Ihre Gedanken mit den meinigen übereinstimmen. Hr. Hausen ist jetzt in Berlin, um seine Dimission zu bewirken, weil er schlechterdings durch keine Conditionen zu bewegen ist, in Teutschland zu bleiben. Sobald dieser nach Warschau kommen wird, so sollen Sie Nachricht haben, theils ob eine Stelle dasselbst offen ist, theils wie man Ihnen dieselbe verschaffen kann. Ich werde alsdenn alle meine Freunde anbieten, um mit mir zu Ihrem Vergnügen gemeinschaftliche Sache zu machen. — Auf dieses mein Versprechen können Sie Sich als auf das Wort eines ehrlichen Mannes verlassen.

Leffing

Lessing hat sich seit einiger Zeit sehr auf die Kunst ge-
legt, und die Antiken in Dresden und Berlin studirt.
Das übrige ersetzt sein göttlich Genie, und an Gelehrsam-
keit ist er ohnstrittig Winkelmann überlegen, der durch
Machtsprüche und Großthun den Leser leicht hinter-
geht. Von der allgemeinen Bibliothek habe ich Ihnen
schon meine Meinung zu einer andern Zeit gesagt. *)
Ich finde nicht, daß in der zweyten Edition etwas geän-
dert sey. Der Recensente Englischer Uebersetzungen ist ohn-
strittig Nicolai selbst. Mein Antheil ist wahrhaftig ge-
ringe, so wie ich überhaupt wenig jetzt im Stande bin,
dergleichen Arbeiten fürzunehmen. Ich bin froh, wenn
ich mit meinen Actis fertig bin, und selbst die gelehrten
Zeitungen erhalten einen geringen Beytrag von meiner
Feder. Weil ich einmahl hievon rede, können Sie mir
keinen Juristen sagen, der mir bisweilen Recensionen von
Juristischen Büchern schickte? Ich habe 3 Mitarbeiter
in diesem Fache: allein der eine schreibt einen Regens-
burgischen Styl, der zweyte macht mir alles zu leicht
obenshin, und der dritte ist theils faul, theils mit Ge-
schäften überhäuft.

An beygelegtem Briefe ist mir viel gelegen. Ich bitte
ihn, sobald Sie dieses gelesen haben, eilig auf die Post zu
senden.

E 2

Unter

*) s. Num. IV. und V.

Unter wiederholten Versicherungen von meiner Hochachtung und Freundschaft verharre ich ic. ic.

Halle, den 25 Sept. 1766.

Klog.

Welch ein herrliches Zeugniß von Klozens liebreicher, menschenfreundlicher, meistens bescheidener Denkungsart, die ihm Herr Lessing so hochmüthig absprach, geben diese Briefe! Die folgenden werden dieses noch mehr bekräftigen. Ich habe dabey alles zu vermeiden gesucht, was etwann dem Leser unverständlich seyn, oder zum Nachtheile andrer verstanden werden konnte, ungeachtet es im geschriebenen Briefe vollkommen am rechten Orte stand. Hiebey muß ich verschiedenes erklären.

Herr Klog war im J. 1766 so gütig, mir vorzuschlagen, ob ich auch Lust hätte, nach Warschau zu gehen; und hätte die allzugünstige Meinung von mir, daß ich daselbst nützliche Kenntnisse in der alten Geschichte, in der morgenländischen und schönen Litteratur, und insonderheit in dem Studio der Antike, auszubreiten im Stande wäre.

Die

Die nachmaligen Unruhen vereitelten seine Bemühungen, und ich blieb in meinem Vaterlande, dem zu dienen ich mir zur ersten Pflicht machte, zumal da meine freye Denkungsart in Warschau sehr würde Noth gelitten haben. Indessen wollte ich dem des Thrones so würdigen Könige meine redlichen und freywilligen Wünsche, durch die vor 2 Monaten von mir angegebene und gnädigst aufgenommene Denkmünze auf Sr. Majestät glückliche Errettung, in tieffster Unterthänigkeit weihen.

Diesjenige Stelle, wo vom Hrn. Lessing die Rede ist, beziehet sich auf mein Urtheil über dessen Laokoon. Ich schrieb bey dem ersten Durchlesen desselben einige Anmerkungen flüchtig nieder, so blos Litteratur und Kunstgeschichte angiengen. Ich glaubte, was auf Seiten der Poesie zu erinnern seyn möchte, würde Hr. Klog erwannt bemerken. Ich vertheidigte Winkelmann gegen ihn, und behauptete, daß das Studiren der Antiken in Dresden und Berlin noch nicht hinreichend sey, einen Alterthumskenner in so kurzer Zeit, und ohne Reisen zu bilden; daß Hr. Lessing ein großes Genie sey in der Dichtkunst, aber in der Art Gelehrsamkeit, die Winkelmann aufzuweisen hatte, würde man

so geschwind kein Kenner; daß es sehr gut wäre, wenn man ein Buch für deutsche Künstler über die Gemmen hätte; daß ich schon viele Jahre mich mit dieser Art der Gelehrsamkeit bekannt gemacht, wie meine Bibliothèque de Peinture, Gravure et Sculpture zeugen würde; hätte aber noch nicht das Herz gehabt, etwas darüber zu schreiben, u. s. w.

Ich erhielt folgenden Brief.

VIII.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Den Auszug aus der Allg. Welthistorie hatte mir Hr. Gebauer aufgetragen, und ich war willens eine Arbeit zu unternehmen, von der ich gewiß wenig Ehre, aber viel Geld würde bekommen haben. Allein ich änderte meine Entschliessung, und schlug Ew. Hochwohlgebohren vor. Gebauer versprach mir, sich zu erkundigen, allein er sagte mir keine Antwort wieder, und nun höre ich, daß ihn Hr. Bopsen macht. Ich habe es hierinnen gewiß nicht an meinen Worten fehlen lassen: allein die Buchhändler sind eigne Leute.

Ich habe gegen Lessings Laocoon gleichfalls viel Anmerkungen drucken lassen, weil ich, ohageachtet sein Buch mir gefällt, doch die meisten seiner Meinungen nicht billige.

Wollen

Wollen Sie mir Ihre Anmerkungen mittheilen, so wollte ich sie dem Publico mittheilen. Daß Sie Sich auf das Ins geleeget, habe ich nicht gerußt. Ihre Recensionen sollen mir sehr lieb seyn. Die Zeitungen will ich gerne schicken, nur belieben Sie die Zeit entweder zu Monathen oder Viert. Jahren zu bestimmen. Denn wenn der Postmeister sie schicken soll, so kann ich sie nicht umsonst verschaffen. Dahero will ich es selbst thun.

Mit der Allg. Bibl. suche ich immer so wenig als möglich in Connexion zu stehen.

Jetzt bleibt Hr. Hausen in Teutschland, allein ich glaube, daß mit dem Frühlinge sich dieses wohl ändern dürfte. Ich habe weiter keine Briefe von Warschau; er warte sie aber täglich: und dahero hatte ich auch diesen Brief länger aufgeschoben. Endlich aber hielt ich für bedenklich, mit den Versicherungen meiner Hochachtung länger zu zögern. So bald mir der Fürst Czartoryski schreibt, werde ich Ihnen aufrichtig melden, ob und was für Hoffnung wir uns zu machen haben.

Woll der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft verharre ich

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 12 Dec. 1766.

gehorsamster Diener
Klog.

Ich schickte meine Anmerkungen, nebst einer Recension von Winkelmanns Anmerkungen über seine Geschichte der Kunst, an Hrn. Klog, der davon in den Actis litterariis Gebrauch machte. Kurz zuvor gab Zerel seine sogenannten Satirae tres heraus; allein jeder vernünftige Mann sah bald, daß Hr. Zerel Satiren auf sein Vaterland schreiben wollte, ohne sein Vaterland, oder die Menschen zu kennen. Ich wußte, daß er schon zum Theil in Altdorf diese Dinge zusammen getragen habe, und ich wunderte mich, daß Herr Klog ihn angemahnet hätte, (denn dieses vermuthete ich) sie heraus zu geben. Daher schrieb ich an Hrn. Klog einen sehr heftigen Brief, zumal da es mich auch verdrossen hatte, daß er meine Recension *) von Winkelmanns Buche nicht in die Halli-

*) Dieses ist die Einzige Recension, die ich an Hrn. Klozen geschickt habe; und doch glauben noch jetzt viele, ich hätte in den Hallischen Zeitungen (weil ich es Hrn. Klozen zuweilen versprochen) an sehr vielen Beurtheilungen Antheil gehabt. Allein ich habe in meinem Leben nicht gerne recensirt, und erst vor kurzem eine beträchtliche Gelegenheit ausgeschlagen, wo ich manche alte Schuld an

Hallischen Zeitungen, oder in die Acta gesetzt, sondern eine widersinnige (weil er Winkelmanns Freund gar nicht war) dafür selbst gemacht hatte. Er antwortete mir sehr empfindlich, und wir hoben unsern Briefwechsel auf. Insonderheit hatte es den Hrn. Klog verdrossen, daß ich seine Schrift Ueber das Studium des Alterthums ein Werkchen nannte. Die Hauptursache aber unserer Trennung waren Zerels in seine Satiren eingemengten Personalien gegen Leute, denen er die Schuhriemen nicht auslösen konnte, ja gegen solche, denen er sein Leben zu danken hatte. Mein Urtheil war hierbey desto unparteyischer, denn ich wußte, daß Hr. Zerel gegen mich Achtung hätte, und mich auch nicht im mindesten beleidiget hatte. Ich kannte ihn niemals, auch in diesem Augenblick, da ich dieses schreibe, habe ich ihn noch nicht gesprochen. Nach einiger Zeit schrieb Hr. Klog wieder an mich, und ich an ihn. Gewisse Halbgelehrte und überhaupt Leute, welche nur im Finstern zu schleichen pflegen, weil sie ohnehin schon

C 5

schwarz

an elenden Kritikastern hätte rächen können, wenn ich weniger Philosoph wäre. Hr. Prof. Hausen wird es bezeugen können.

Schwarz sind, hielten sich bey allen Gelegenheiten über Hrn. Klogen eben so sehr, als über Zereln auf. Den letztern vertheidigte ich aus Spaß zuweilen; den ersten aber im Ernste, weil diese Leute ihm Kenntnisse absprechen wollten, darinn er ihnen doch tausendmal überlegen war. Es kamen Pasquille, Schmähkarten, Kupferstiche auf beyde heraus, und wurden unter der Hand von Männern verkauft und ausgetheilet, deren Stand weit über Gözen erhaben war, und die ich aus Großmuth nicht nennen will, sie mußten mir denn aufs neue Gelegenheit dazu geben. Ich fürchte, das Unwesen möchte noch weiter gehen, und gab Hrn. Klogen von diesen Banditenstreichen Nachricht, schrieb ihm aber dabey nochmals mein Urtheil über Zerels Satiren, und meldete ihm, daß etliche Einfälle noch keinen Satirenschreiber ausmachen, und daß es erbärmlich in der gelehrten Welt aussehen würde, wenn blos das Kritisiren über griechische und lateinische Schriftsteller wahre Gelehrsamkeit wäre.

Hier ist des Seligen Antwort.

Mein werthester Herr und Freund

Ich erkenne Ihre Freundschaft mit Dank und halte mich für die gütige Sorgfalt und Aufmerksamkeit verbunden, die Sie in Ansehung meiner beweisen. Erlauben Sie mir meine Gedanken offenherzig hierüber zu entdecken.

Es ist unbillig, wenn ein Freund etwas dem dritten beleidigendes schreibt, man um deswillen mit dem andern zanken will. Hr. Herel ist in Halle gewesen und hat mit mir Umgang gehabt: habe ich um deswillen s. Satyren gemacht? Ferner habe ich mich in Ansehung des ihm erteilten Lobes eben so sehr in Acht genommen, als die Göttingischen Kunstrichter. Ich nehme an der Sache keinen Antheil: schlechterdings nicht! Aber Einfälle und Schreibart habe ich beurtheilt. Ich müßte weniger Ihr Genie und Ihren Geschmack hochschätzen, wenn ich nicht glauben wollte, daß Sie in Ansehung der beyden letztern Stücke mit mir einerley Meinung hätten. Endlich ist auch wahrhaftig eine solche Widerlegung Hrn. Herels mehr vortheilhaft, als schädlich. Man beweiset wahrhaftig, daß er in manchen Sentiments so gar unrecht nicht habe. „Ja! werden Sie sagen, dieses ist der einzige Söh. Was geht dieses der ganzen Stadt an! „dieses ist wahr: allein eben so wahr ist es, daß wenn ein
Magi-

Magistrat Geschmack (hierher gehört auch Achtung für Gelehrte) besitzt und hiermit strenge Pollicey verbindet, er dergleichen Dinge ungebethen untersucht, ahndet und verhindert. — Was dünckt Ihnen von diesem Urtheil?

Ich will Bösen lieber verachten, als auf irgend eine Art mich mit ihm abgeben. Will man in Nürnberg einen Pasquillanten, wie es Recht und Gerechtigkeit erfordert, selbst ohne mein Ansuchen bestrafen, so werde ich mich der Güte der Richter verbunden halten, und die Gelegenheit nicht verabsäumen, der Welt zu zeigen, daß ich gegen Verdienste Achtung habe und gerne zeige. Ich werde, wenn auch Böz noch zwölf dergleichen Blätter drucken läßt, doch allezeit die Gnade meines Königs, die ich über alles schätze; die Liebe meiner Freunde und meine Zufriedenheit erhalten. Wolte ich mit ihm mich abgeben, würde er vielleicht bekannt, und dieses wünscht er! — Ueber dieses ist der Abstand zwischen einem Königl. Geheimdenrathe und einem Schulcollegen etwas zu groß! Unterdessen aber, werthester Freund, siehe ich nicht davor, daß, wenn man in Nürnberg gegen mich so zu handelen fortfährt, ich vielleicht auch einmahl in Versuchung gerathen könne — Sie wissen, daß man nicht allezeit seiner selbst Meister ist, und sich oft überraschen läßt. — Doch wenn ich auch mit der ganzen Stadt Krieg und Zauf bekäme, so werde ich doch nicht aufhö-

aufhören, Sie hochzuachten und mit aller Ergebenheit
zu seyn

Ihr

Halle, den 26 Jul. 1767.

gehorsamster Diener
Klos.

Haben Sie gelesen, was in der Allg.
Bibl. von Hn. Wills Münzbelustig-
ungen steht? Ich dächte, Söde
machte auch ein Blättgen auf die
Bibl.

X.

Mein theurer und werthester Herr,

Haben Sie Herrn Herels neue Schrift gelesen, welche
Ep. Critica betitelt ist? In den Hallischen Zeitungen habe
ich sie recensiret, und Ihren Landsleuten zugleich das
gesagt, was ihnen in Ansehung meiner gesagt werden
musste. — —

Wie können Sie, werther Herr, Schwarzen so hitzig
vertheidigen? Er war ein guter Schulmann, ein brauch-
barer Professor. Aber ein Mann von Genie und Ge-
schmack war er nicht. Wenigstens zeigen seine Schriften
nichts von dem Gepräge des schönen Geistes.

Unter.

Unterdesſen ſo verdrießlich mir die ganze Sache geweſen, *) ſo war ſie mir doch um deßwillen minder unangenehm, weil ſie mir Gelegenheit gab, Ihre Freundschaft einzufehen, und Beweiſe derſelben zu erhalten, die ich unendlich hoch ſchätze, und wegen welcher ich mich Ihnen gar ſehr verbindlich halte. Dieſes ſind keine Complimente, als zu welchen ich überhaupt wenig Neigung habe, ſondern ich ſchreibe es aus aufrichtigem Herzen.

Sie erhalten nach der Meſſe ein Buch über die Gemmen der Alten von mir, und dieſe Meſſe eine deutſche Bibliothek. Lezterer wünſche ich von Ihnen eine Lecture. Es ſoll das Mittel zwiſchen der Berliniſchen Partheylichkeit und der Unwiſſenheit der andern Parthey getroffen werden. Ob dieſer Endzweck wird erreicht worden ſeyn, weiß ich nicht. Schwer iſt es freylich, bey jetzigen Umſtänden der Critik und Litteratur, die Mittelſtraße zu treffen. Unterdesſen werden die Critiken über Moſes und Kammler nicht allgemein Beyfall finden können. Wenn man nur eine zu große Bewunderung auf der einen Seite, und auf der andern die Saumſeligkeit, Schläfrigkeit und Sorgloſigkeit vertreibt, ſo iſt ſchon was gutes geſtiftet, und ich kann dann mit meinen Freunden die Bibliothek wieder aufgeben.

Sagen ſie mir nur, was im Theſauro Ebermayriano für vertheufelte Figuren ſiehen? Die müſſen alle von
Dor.

*) Der Streit den Hr. D. Baier gegen Klog anfang.

Dorschen gemacht seyn, denn der Charakter des Alterthums fehlt ganz. Geben Sie mir doch über diesen Theil eine Belehrung. Sie werden mich Ihnen sehr verbindlich danken. Denn ich weiß, daß Sie von den Künsten zu urtheilen wissen.

Ich bleibe, ohne die niemals gegebene Versicherungen der Hochachtung, Ergebenheit und Freundschaft zu wiederholen, stets Ihnen ganz ergeben,

Ihr

Den 23 Sept. 1767.

gehorsamer Diener,
Klog.

Ich konnte Hrn. Klogen nichts anders, wegen des Thesauri Ebermayeriani schreiben, als daß es meistens von Dorschen gemachte Copien wären, und daß Mariettens, und Winkelmanns Urtheil vollkommen der Wahrheit gemäß sey. Ich hatte mir schon vorher Mühe gegeben, sie nach England an Mann zu bringen. Dieses meldete Hr. Klog in seiner Schrift von den Gemmen, und zog dadurch sich sowohl als auch mir (unschuldiger Weise) die Feindschaft Hn. Dr. Ferdinand Jacob Baiers, jetzigen Praesidis Acad. Caes. Naturae Curiosorum, zu, weil dieser seinen
sel.

fel. Hrn. Vater gar nicht getadelt wissen wollte, da doch Mariette *) im J. 1750 und Winkelmann 1760 noch viel härtere Urtheile fällten über die Erklärungen der Ebermayerischen Steine, die Hr. Prof. Med. Johann Jacob Baier 1720 in Altdorf und Hr. Erhard Reusch im J. 1721 in Nürnberg aufsetzte. Beide waren in ihrer Art sehr gelehrte Männer; aber eine solche Alterthumsfunde und Kritik, wie anjezt zu Erklärung von Gemmen erfordert wird, hatten sie freylich nicht, sonst würden sie die wenigsten davon erkläret, oder doch nicht so erkläret haben, wie sie von ihnen erkläret sind.

XI.

Halle, den 1 Jan. 1768.

Wenn die Menge meiner Geschäfte nicht so groß wär, mein werthester Herr und Freund, so hätten Sie alle Wochen einen Brief von mir: allein ich muß hier die Nothwendigkeit oft die Oberhand über meine Begierde lassen.

Jch

*) S. meine Bibliotheque de Peinture, de Sculpt. et de Gravure, T. I. p. 305-309. Ich habe bereits die zwote Ausgabe zum Drucke fertig gemacht, welche sehr vermehret ist.

Ich habe alle drey Briefe, mit welchen Sie mich beehret, erhalten und beantwortet jetzt solche.

An der Neuen Historia 2c. die ich übrigens nicht billige, sind Ihre Landsleute selbst schuld. Man kann doch leicht glauben, daß ich mit vielen witzigen Köpfen in Verbindung stehe, die, wenn ich auch schweige, mich selbst ungebeten rächen. Von jener Brochure sind 1000 Exemplaria an Curten geschickt worden, mit einem Briefe, worinne man ihm auf der Ostermesse eine reelle Belohnung verspricht, wenn er dieselbe vertheilt. Wie ist die Hand völlig unbekannt. Sind nun ihre Landsleute weise, so werden Sie aufhören, einen Mann zu schmähen, der sie nicht beleidiget hatte. Daß ich billig bin, wissen meine Freunde.

D** Disp. habe nicht ich, sondern ein Jurist recensirt. Ich muß den Recensenten es auf ihr Gewissen schieben, wenn sie zu hart sind. Mehr kan ich nicht thun.

An Ihrer Unzufriedenheit nehme ich recht grossen Antheil. Haben Sie nur noch eine kleine Zeit Gedult. Die Aspecten ändern sich gewaltig an dem Orte, wo ich Sie hinwünsche. Denn bisher war die Unruhe groß, allein bald scheint sie gedämpft zu seyn.

Ist es Ihnen bey allem Haß mancher Ihrer Landsleute nicht ein Trost, daß Sie dieselben überleben? Mir dünkt, dieses giebt ein gewisses innerliches Vergnügen, welches uns niemand rauben kann. Es ist doch auch

D

hüblich,

hüßlich, wenn man in seinem einsamen Zimmer über die Ehorheit der Welt lachen kann! Wenigstens mir ist dieses sehr oft lieb, und ziehe es der Gesellschaft mit Durchlauchtigen Personen vor.

Mein Buch von den geschnittenen Steinen ist unter der Presse. Ich habe über 4000 Abdrücke gehabt und gebraucht: die Originale und Kupfer nicht gerechnet. Lippert ist mein Lehrer, und er liebt mich als seinen Sohn. Casanova, der größte Zeichner, hat mir zwey schöne Steine dazu abgezeichnet.

Hr. Zacharia ist mein guter Freund, und ich schätze ihn sehr hoch.

Ich wünschte, daß ich das Praunische Cabinet besuchen könnte, und wenn ich Sie ausgenommen habe und Ihre Freundschaft, so wäre dieses mir schon eine Ursache zur Reise nach Nürnberg. Aber ich bin nun 9 Wochen ausgereiset, 4 Wochen vorigem Sommer im Bade gewesen, und dieses kostet Geld. Ich bin nicht gewohnt, auf schlechten Fuß zu leben, und da mir der König Geld giebt, so halte ich es auch für Pflicht, es wieder so zu verthun, daß ich den mir beygelegtem Character keine Schande mache. Ich wohne vortreflich, habe zwey Bediente, und lasse auch sonst aufgehen. Daher bin ich oft so arm, wie ein Poete.

Der Himmel segne Sie im neuen Jahre, und Sie bleiben mein redlicher Freund. Ich werde nie aufhören

mit der größten Hochachtung und Ergebenheit Ihnen zugethan zu seyn. Oft trinke ich Ihre Gesundheit, und dieses thue ich auch heute zum Neuen Jahr!

Ich bin der

Ihrigste
Kloz.

Kann man aus dem Praunischen Cabinette keine Abdrücke, in Siegellack wenigstens, erhalten?

Ich hatte Herrn Kloz sehr gebetten, seine Empfindlichkeiten gegen Herrn Doctor Reiske, dessen große Verdienste er ja so lebhaft fühlen mußte, zu mäßigen, und mit ihm Freundschaft zu halten. Ein Jahr hernach schrieb mir der rechtschaffene Herr Reiske unter andern: „Ueber die plötzliche Aenderung des Sinnes der Hallischen Zeitung gegen mich, habe ich mich freylich gewundert. Nunmehr weis ich, wem ich sie zu verdanken habe, und segne dafür den Stifter des Friedens.“

Ich überschickte Herrn Klozen viele der besten Schwefelabgüsse von Gemmen des hiesigen berühmten von Praunischen Musci. Ich legte auch viele Abdrücke in Siegellack bey, von etlichen ausnehmend schönen etruscischen Steinen; insonderheit von dem vortreflichen Beryll, wovon in der ehe-

mals Baron Stroschischen, jetzt Königl. Preussischen *) Gemmensammlung, dergleichen nicht leicht in der Welt ist, eine alte Paste, so wie auch von dem schönen griechischen Herkules Mafageses, (*Winkelm. Descript. des pierres grav. S. 352, num. 189 und S. 285. num. 1763*) sich befindet. Winkelmann wußte nicht, daß der gemeldete etruscische Stein, der eine heroische Figur, mit einem Diadem auf dem Kopfe, auf einem Delphin vorstellet, sich allhier in Nürnberg, in dem Praunischen Cabinet sich befinde. Er kommt dem berühmten Stroschischen Iydeus sehr nahe, ja man sollte ihn eher für ein Kunststück der Griechen halten, wenn nicht die etruscischen Buchstaben SCEO von der rechten zur linken stehend, nebst der Einfassung der Gemme, unstrittig bewiesen, daß sie etruscisch ist.

Alles dieses war Hn. Klotzen sehr angenehm, wie folgendes Schreiben ein Beweis davon ist.

XII.

*) Nur die Scarabai befinden sich nicht in derselben; (ausgenommen den Stein, worauf die fünf Helden sich wegen ihres Zugs vor Erheben berathschlagen) denn diese kaufte sogleich nach Stroschens Tode der Herzog von Caraffa Noja in Neapel.

XII.

Halle, den 28 März, 1768.

Tausendfacher Dank sey Ihnen, werthester Freund, für Ihr schönes Geschenk gesagt! Ich habe es erst gestern und zwar die Schachtel eröffnet, bekommen. Sie verbinden mich Ihnen recht sehr dadurch.

Der junge Bacchus *) ist göttlich — aber halten Sie auch die Ueberreichung des Hauptes des Pompeii für alt? Ich zweiffle sehr. Betrachten Sie nur den Stuhl auf welchen Caesar sitzt. Er ist wahrhaftig neu. **)

Mein Buch von den Gemmen kaufen Sie nicht. Ich will es Ihnen schicken. In 14 Tagen wird es ganz abgedruckt seyn. — Ich habe meine Muthmaßung von den Ebermayerischen Steinen durch Ihr Urtheil unterstützt.

D 3

*) Diesen vortreflichen Carniol besitzt Herr Johann Adam Schweikhart allhier, dessen 17 jähriger Aufenthalt bey dem sel. Stosch in Florenz, nebst den Meisterstücken der Kupferstecherkunst, die er geliefert, ihn allen Kennern schätzbar macht. Der Graf von Lauragnais both ihm dafür 80 Ducaten an. Es ist eine ausnehmend vortrefliche Gemme.

**) Hierinn irrte sich mein seliger Freund. Er hätte nur den etruscischen Stein mit den fünf Helden ansehen dürfen.

süßgt. Hr. Baier aber wird nicht mit mir zufrieden seyn, daß ich seinen Vater ziemlich hart beurtheilet. Aber er verdient es auch.

Ich ärgere mich, daß die Vesula Gansia, verè Gansia, auch Sie mit hineingemengt. Sie keinen Wein trinken? — das ist unmöglich: schlechterdings unmöglich. Denn ein Mann von Genie und Wiß, wie Sie, muß schlechterdings Wein trinken. Ein Abstemiüs und ein Genie scheinen mir widersprechende Ideen.

Hr. Herela habe gar sehr gebethen, daß Satyren schreiben nun einzustellen. Ich hoff', er wird mir folgen: ich habe ihn auch gebethen, die Altdorfer Gelehrten in Frieden zu lassen. Es müssen gewisse Dinge ihm zuvor begegnet seyn, die ihn aufgebracht haben, und die er mir verschwiegen. Hätte er mir seinen Anschlag, Satyren zu schreiben, gesagt, so hätte ich es ihm sehr ernstlich widerrathen. Denn ob ich gleich selbst Satyren geschrieben, so wollte ich doch nun, daß sie nicht geschrieben wären.

Wenn nur erst der Reichstag geendiget wäre! Sie werden sehen, daß Czartorisky auch nicht eher wieder im Publico sichtbar wird. Denn er ist, leider! um sich in die Zeit zu schicken, jetzt nicht mehr der öffentliche Freund des Königs, der er sonst war. Die Entscheidung des Reichstages muß alles entscheiden.

Was denken Sie zur deutschen Bibliothek? Ich habe die wenigsten Artikel fertigget: aber meine Mitarbeiter

ter sind muthige Leute. Sie fürchten sich für der Berlinischen Landmiliz, welche Nicolai commandirt, gar nicht: Im 4 Stücke haben sie einen Anfall auf die Litteraturschule gethan, den bisher in Deutschland noch niemand gethan. Denn Schimpfen muß man nicht, wenn man diese Leute demüthigen will: sonst gewinnen die Nikolaiten mehr dabey. Hierinnen haben es sonst alle versehen, die wider dieselben geschrieben haben.

Sie haben einen Gelehrten von hier, Doct. Nießki, nach Altdorf bekommen. Er besitzt Geschicklichkeit und hat einen nachdenkenden Kopf.

Leben Sie wohl, und halten Sie mich Ihrer Freundschaft empfohlen. Ich höre nie auf, mit dem besten Herzen der

Ihrige

zu seyn.

Klog.

Nochmahligen Dank für Ihre Abdrücke füge ich dem Briefe bey.

Wer hätte denken sollen, daß aus den nützlichen Bemühungen des sel. Hrn. Geheimen Raths, zwischen ihm, und einem unsrer schönsten Geister, unsrer besten dramatischen Dichter, so ausschweifende Zwistigkeiten entstehen würden, blos wegen einiger Ausdrücke, die Hr. Klog in sein Buch,

D 4

über

über den Nutzen und Gebrauch der geschnittenen Steine, gegen einige Stellen in Hrn. Lessings Laokoon, einfließen ließ?

Herr Lessing, dem doch Herr Klog mit so vieler Höflichkeit begegnete, lies in den Hamburgl. Correspondenten einige Briefe gegen Herrn Klog einrücken, die dieser gleichfalls beantwortete; nachher kamen Lessings Briefe antiquarischen Inhalts zum Vorscheine, welche diesen Zwist noch ärger machten, ohne daß die Leser dabey etwas gewannen.

Ich hatte meine Anmerkungen, die mir bey Durchlesung des Lessingischen Buches benfielen, nebst einigen andern litterarischen Nachrichten, drucken lassen. Ehe ich es aber that, gab ich Hrn. Lessing sehr höflich von meinem Vorhaben Nachricht, weil ich sah, daß der Mann entsetzlich empfindlich seyn müsse. Er antwortete mir sehr verbindlich.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Sie erlauben mir, Ihnen alle die Hindernisse und Abhaltungen zu verschweigen, welche Ursache sind, daß ich
auf

auf Dero angenehme Zuschrift vom 14ten September vorigen Jahres, ist erst, und dazu nicht ungemahnet, antwortete.

Ich kenne Dieselben schon längst als einen Mann von vieler und grosser Litteratur: ich begreife auch sehr wohl, daß mir die Ehre Dero nähern Bekanntschaft sehr vortheilhaft seyn könnte. Ich bedauere aber nur, daß wir nicht an einem Orte zusammen leben. Denn zu schriftlichem Umgange bin ich so wenig aufgelegt, daß meine ältesten und vertrautesten Freunde, daß meine Aelttern und Anverwandte, oft in zwey drey Jahren keine Zeile von mir zu sehen bekommen.

Dennoch würden mir Dero schriftliche Anmerkungen über meinen Laokoön sehr willkommen gewesen seyn! Sie sollen mir auch noch gedruckt sehr willkommen seyn! Ich merke, was Sie besorgt macht, daß ich sie vielleicht nicht ohne Bitterkeit aufnehmen möchte. Es ist mein Betragen gegen den Hn. Klopß und der Ton ohne Zweifel, den ich in meinen antiquarischen Briefen gegen diesen Mann zu nehmen gezwungen worden. Ich bin aber schon überzeugt, daß sich Ew. Hochwohlgebohren das dictatorische Ansehen nicht werden gegeben haben, welches sich dieser Mann giebt; daß Sie nicht der Art sind, Einwürfe, die Sie einem Schriftsteller machen, selbst, oder durch ihre Freunde, in allen Zeitungen als unverzeihliche Fehler ausposaunen zu lassen, die Sie diesem Schriftsteller gegenwiesen

wiesen hätten, wie das Hr. Klotz zu thun pflegt; ich bin sehr überzeugt, daß Sie mit mehr Einsicht, mit verdautern Kenntnissen, mit mehr Ueberlegung, Erinnerungen machen und Widerlegungen abfassen, als Herr Klotz; daß es Ihnen mit diesen Erinnerungen und Widerlegungen lediglich nur um die Aufklärung der Sache, nur um die Wahrheit, zu thun ist, und nicht um die Eitelkeit, alles besser zu wissen, und auch da mit zu sprechen, wo man kein Recht hat mit zu sprechen: Was besorgen Sie also von mir? Je mehr Fehler und Irrthümer Sie mir zeigen, desto mehr werde ich von ihnen lernen: je mehr ich von Ihnen lerne, desto dankbarer werde ich seyn. Und diese Dankbarkeit wird sich in jedem Worte, das ich etwa erwidern dürfte, zeigen! — Ich wünschte, daß Sie mich genauer kennten. Wenn die Meinung, die Sie vielleicht von meiner Gelehrsamkeit und meinem Geiste haben, dabey verlieren möchte: so bin ich doch gewiß, daß die Idee, die ich Ihnen von meinem Charakter zu machen wünschte, dabey gewinnen würde. Ich bin der unleidliche, ungesittete, stolze, schmähfüchtige Mann nicht, für den mich Hr. Klotz nunmehr ausschreyet. Es hat mir Mühe und Zwang gekostet, ein wenig bitter gegen ihn zu seyn. Aber ich frage Sie selbst, ob er es nicht verdient hat? Ich weiß, Sie sind sein Freund; Aber können Sie es sich denn darum selbst verbergen, daß dieser Ihr Freund ein sehr elendes Büchlehen von geschnittenen Steinen geschrieben hat, und daß

er

er in diesem Fache nichts geschrieben hat, was ihn be-
rechtigen könnte, nur mit dem tausendsten Theile des
Stolzes von sich zu sprechen, der ihn mir so lächer-
lich macht? —

Doch genug von diesem Manne, dessen ich sicherlich
gar nicht erwähnen würde, wenn mir nicht daran gelegen
wäre, Ihrer Besorgniß, die sich auf ihn beziehet, vorzu-
bauen. — Aber wo sind sie dann, diese Ihre Anmer-
kungen über den Laokoon? Wenn sie bereits gedruckt sind,
so würde es mir sehr angenehm gewesen seyn, sie zugleich
mit Ihrem zweyten Briefe zu erhalten. Sind sie es aber
noch nicht, so erbitte ich mir sie wenigstens, sobald sie es
sind. Denn es ist Zeit, wenn ich noch davon profitiren
soll. Ich dürfte nicht sehr lange mehr in Deutschland
seyn, und auch sobald nicht wieder Lust oder Gelegenheit
haben, mich um die deutsche Litteratur zu bekümmern.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrnen

Hamburg, den 25 Novemb. 1768.

gehorsamster Diener
Lessing.

So vielen Hochmuth auch dieses Schreiben
versteckt gegen Hrn. Klogen in sich hielt, so ant-
wortete ich doch Herrn Lessing, daß ich an der
Streitigkeit selbst keinen Antheil nehmen wollte,
und

und daß ich ihn, als einen Mann von vielem Genie, auch da hochschätzte, wo er auch wirklich nicht so zu Hause sey, als in den schönen Wissenschaften. Ich übersendete ihm zugleich meine Schrift, die bereits gedruckt war, und bath ihn, sie als flüchtig hingeworfene (aber wahre) Gedanken über seinen Laokoon anzusehen. Nun glaubte ich die ganze Sache sey gar, und Hr. Lessing werde nicht weiter fortfahren, mit Hrn. Klotz zu zanken, wegen eines nützlichen Buches, das Hr. Klotz doch allemal zum Nutzen deutscher Künstler und Liebhaber der Kunst, auch für Frauenzimmer von Kenntnissen und Geschmacke, aufgesetzt, und das Hr. Lessing bloß deswegen angegriffen hatte, weil Hr. Klotz seinem Hochmuth nicht genug schmeichelte. Allein ich betrog mich sehr. Ein ungemein geschickter Mann, der bey der ganzen Sache gleichgültig war, schrieb mir bald hernach im Nov. 1769: „Sie glaubten also, Herr Lessing würde über Ihre Anmerkungen nicht böse werden! „Lesen Sie beyliegende Recension des Seyboldischen „Werkchens in der Hamburgischen Neuen Zeitung, vom „August. Gelehrte Sachen. Super Odyssea Homericæ. Scriptis D. C. Seybold. Halae ad Salam. ap. „Curt, 1769. 8. Herr Seybold hat, wie es scheint, einen

„einen umständlichen Commentar über eine Stelle in den
 „Briefen über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, die er
 „anföhrt, schreiben, und der Ilias ihren Rang über die
 „Odyssee, doch ohne Nachtheil der letztern, besätigen
 „wollen. Daß er dieß in Halle habe wagen, und seine Ab-
 „handlung so gar Herrn Klotz zuschreiben dürfen, ist wun-
 „derlich genug. Es gereicht inzwischen dem guten Her-
 „ren des Herrn Geh. Rath's zur nicht geringen Ehre, daß
 „er eben die Stelle, die ihm in den fatalen Briefen so an-
 „stößig gewesen, in der lat. Disputation seines guten
 „Freundes alles Lobes würdig gefunden. (s. das 103 St
 „der Hall Gel. Zeit. 1768.)

„Ein Umstand, den wir schon mehrmalen zu beo-
 „achten Gelegenheit gefunden, hat uns gefallen, daß nehms-
 „lich seit Erscheinung des Laokoons unsere Kritik der M-
 „ten eine ihr eigene Wendung genommen, die uns dem
 „wahren antiken Geschmacke näher bringen wird, als wir
 „demselben größtentheils noch gewesen sind. Herr S.
 „schüttelt den Kopf, tritt wie gezwungen vom Clariss.
 „Lessing zum M. Klotz über; bald hat ihn Diederl, bald
 „Hoden de umbra poet. überzeugt. Allein was auch im-
 „mer, ihm unbewußt in diesem seinem Kopfe vorgehen
 „mag, so viel können wir ihm versichern, daß der Lessin-
 „gische Einfluß, den er nicht verläugnen kann, das schätzbar-
 „ste Phänomenon (welche Praverrey!) in seiner Schrift-
 „sey. Dieß auf eine Menge junger und alter Schrift-
 „steller unsrer Zeit angewandt, haben wir hier eine Seite
 „des

„des Laokoons angegeben, die man unsers Wissens noch
 „nicht genug erkannt hat, die man aber einmal erkennen
 „wird, wenn alle Klogische und Murrische Plackereyen
 „(unterthäniger Diener!) längst vergessen sind. Dixi.“

Ich mußte herzlich über diese Recension des
 Herrn Dumps, (für Lessingen ist sie zu schlecht)
 der die gelehrte Artikel in dieser Zeitung besorgt,
 lachen. Sie ist vielmehr ein Lob Hrn. Prof. Sey-
 bolds, meines werthen Freundes. Denn alles,
 was der Recensent wider ihn saget, sind die grö-
 ßten Unwahrheiten. 1) Wie konnte Hr. Seybold,
 der geschmackvolle Freund der homerischen Mu-
 se, einen Commentar über die Stelle aus den Brie-
 fen, über die Merkwürdigkeiten der Litteratur,
 schreiben wollen, da er diese Stelle nur gleichsam
 im Vorbeygehen, (S. 8. Anm. g.) angeführt?
 2) Wie konnte es die Absicht der seyboldischen
 Schrift seyn, den Rang der Ilias über die Odys-
 see zu behaupten, da dieser Punkt, als eine Neben-
 sache, nur mit wenigem berührt ist? 3) Hat Herr
 Seybold gewiß nicht alles Gute, das Herr Dumpf
 seiner Schrift beyleget, dem Lessingischen La-
 koon zu danken. Ich weiß, daß er die vornehmsten
 seiner Anmerkungen bereits gemacht hatte, und
 daß

daß seine Arbeit über die Hälfte fertig war, als er
Hrn. Lessings Buch zur Hand bekam. Diese
Kritik des Hrn. Dumps ist überhaupt so leicht,
daß man sieht, daß er nicht über den ersten Bogen
gelesen hat, und mancher liest kaum so viel. (So
elend sind viele unsrer jetzigen Kritiken in manchen
Journalen!) Möchte doch mancher Journalist be-
denken, daß andre Leute, die ohne Leidenschaften und
Vorurtheile dergleichen Beurtheilungen, Recen-
sionen, Kritiken, oder wie man das Ding nennen
will, lesen, ihm wünschen, daß er seinen Verstand
besser verwahret hätte, der sonst leicht, wie ein fei-
ner, süßiger Spiritus, verrauchet, nach dem Aus-
spruche des wälischen Homers, der auch wirklich
in der Erfindung den Tasso übertrifft.

*Senno, come un liquor sottil e molle,
Atto a esalar, se non si tien ben chiuso,
E si veda raccolto in varie ampolle.
Altri in amar lo perde, altri in onori,
Altri in gemme, altri in opre di pittori,
Ed altri in altro, che più d'altro apprezze.
Di sofisti, e d'Astrologi raccolto,
E di Poeti ancor ve n'era molto.*

Utrio; Orlando furioso.

Weil

Weil anjehzt meiffentheils halbgelehrte Wislinge, oder wißige Neider und mißgünstige Ignoranten ſich für Kunſtrichter aufwerfen, ſo hat man ſich freylich nicht zu wundern, daß ſie den Hauptendzweck der Kritik, nämlich die Vorzüge, und das Nützliche einer Schrift zu zeigen, aus den Augen ſetzen, und dafür nichts als höhniſchen Tadel aus den Bemühungen andrer, ſowie die Spinne Gift und Unrath aus Blumen, ſaugen. Dieſes kann man wenigſtens von der Hälfte unſrer Journaliſten ſagen. Ich wünſche ihnen den Sophroniſter, den Minerva dem Herkules (beym Pauſan L. IX, p. 731) gab.

Werden nicht jezt die größten Männer auf das ärgſte von elenden Scriblern mißhandelt? Aber ſie belachen die Anfälle dieſer Erdflöhe des Parnaß, und fahren in ihren nützlichen Bemühungen fort. *)

So

*) Eines der neueſten Beyſpiele iſt Herr Kennicot, deſſen groſe Verdienſte um die heilige Schrift in ganz Europa, ja ſogar in China, bekannt ſind. Dieſen würdigen Mann beſchreibt ein elender geſtauffer Jude in Paris, in ſeinen Lettres au Sieur Kennicot, Anglois &c. als den ärgſten gram.

So wie's der Adler macht, den plötzlich eine Mitter,
 Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
 Er kämpft mit Macht, und dringt
 Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den Klauen,
 Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,
 Wie sonst, der Sonne zu.

Kleist.

Glücklich ist der Schriftsteller, der sein nöthiges Auskommen, und niemand zu fürchten hat; der nicht durch Mangel gezwungen wird, flüchtige, unvollendete Werke schnell herauszugeben, und durch seine einem gewinnstüchtigen Buchhändler feilen Talente seinem Ruhme zu schaden, oder sich nach den Verderbnissen der Zeit zu richten.

Eben daher schätzte ich Hrn. Klotz sehr hoch, weil er selbst Genie hatte, und es an andern im höchsten Grade zu befördern suchte; ich ehrte ihn, als einen überaus nützlichen, und in der alten Literatur unermüdeten Mann, aber ohne Enthusiasmus ehrte ich ihn. Klotz konnte es allemal mit Herrn

grammatikalischen Ignoranten, als einen Großprahler, Faulsenzer, Geldschneider ic. Göttingl. Anzeigen, 1772. S. 54.

Ⓕ

Herrn Lessing in der alten Litteratur, und in der Kritik aufnehmen; aber das hätte ich mir nicht eingebildet, daß er auch ein Alterthümerkennner seyn wollte. Jedoch suchte er nützlich zu seyn, und sein Buch von den Gemmen ist zehnmal nütlicher für den deutschen Künstler, als Lessings Laokoon. Uebrigens war die Kenntniß der Antiken sein Steckenpferd, dieses wollte ihm Herr Lessing aus der Hand reisen, und selbst darauf reuten, und so entstund die Briese antiquarischen Inhalts. Ich wollte an der ganzen Streitigkeit keinen Antheil deswegen nehmen, weil ich sah, daß Herr Lessing zu sehr von sich eingenommen war, als daß er sich sollte belehren oder widersprechen lassen, und ich schrieb Herrn Klogen, daß ich jederzeit, auch wenn er sich mit mir zerfallen sollte, sein Freund sey, und daß ich in diesem Punkte unveränderlich wäre, wer einmal meine Freundschaft habe, der habe sie auch ewig. Hrn. Lessing gab ich einen Auszug solcher Stellen der Klogischen Briese, aus denen er dessen Hochachtung gegen ihn ersehen konnte. Ich erhielt keine Antwort von Herrn Lessing, und sah deutlich, daß meine Anmerkungen zu seinem Laokoon, die ich als Kleinigkeiten ohne

ohne

ohne alle Tadelsucht abfaßte, wirklich von ihm noch nicht günstig aufgenommen worden.

*Necdum etiam causae irarum, saevique dolores
Exciderant animo: manet alta mente repostum
Iudicium Paridis, spretique iniuria libri:
Obiicitur magis, atque improuida pectora turbat
Laocoon.*

VIRGIL.

Und folgendes Schreiben Hrn. Klozens bestärkte mich völlig darinn.

XIII.

Den 16 Febr. 1770.

Nach so langer Zeit, mein theurer, werther Freund, muß ich doch auch an Sie schreiben. Daß es nicht eher geschehen, daran sind bloß viele Zerstreungen, denen ich täglich ausgesetzt bin, schuld. Aber Seybold weiß, wie oft von Ihnen ich spreche, und ich selbst weiß es am besten, wie sehr ich Ihre Freundschaft schätze, und mit welcher Wollust ich Ihre Briefe, die ich alle erhalten, lese.

Nun werden Sie doch glauben, daß ich es gut mit Ihnen gemeint, da ich vor 3 Jahren Ihre Anmerkungen gegen Lessing nicht drucken ließ? Ich kannte den Mann: ich wußte, daß er keinen Widerspruch vertragen kann: und ich wollte daher Sie einer Streitigkeit überheben, die ich für unvermeidlich hielt. In den Kaiserl. Ham-

burgischen Zeitungen, (die Lessing etablirt, und durch seine Spießgesellen jetzt fortsetzen läßt, nachdem er nach Braunschweig gekommen) hat er Sie mit der Mine abgewiesen, die er oft annimmt. Denn Sie müssen wissen, daß er es für eine Ehre hält, wenn er mit jemanden zankt, und er hat im Ernste gegen jemand gesagt, er wisse nicht, was ich wolle, daß ich über ihn klage; er habe mir ja Attention genug bezeugt, da er unter allen seinen Feinden mir am weitläufigsten geantwortet. O des Pedanten! und abermahl des Pedanten!

Damahls konnte Ihnen meine Aufführung wunderlich vorkommen, aber nun sehen Sie gewiß ein, daß ich als Ihr Freund gehandelt habe, der es gut mit Ihnen gemeint.

An Herrn Greiffen, den Sie mir empfahlen, habe ich einen braven Mann kennen gelernt. Schicken Sie mir mehr solche Schwaben und der Ruhme der Nation wird ehrfam werden.

Mein Verleger hatte Ordre, mein Buch von den Gemmen Ihnen zu senden; aber er hat es unterlassen, ohne daß ich davon Nutzen gehabt. Nun sollen Sie von mir selbst die zweyte Edition haben, die auf den Sommer erscheint.

Es ist mir recht lieb, daß der Herelische Zank ein Ende hat; es kam nichts als Persönlichkeiten und anzügliche Satyren heraus.

Leben

Leben Sie wohl, und rechnen Sie nicht aus der Kürze und Sparsamkeit meiner Briefe auf die Kälte oder Kürze meiner Freundschaft, Hochachtung und Liebe. Diese Empfindungen gegen Sie sind tief in mein Herz geprägt, und werden hieraus nicht so leicht vertilget werden können, als etwann neidische und boßhafte Leute glauben und wünschen. Ich umarme Sie in Gedanken und bin mit dem besten Herzen

Ihr Freund, Diener und Verehrer
Klog.

Wie verschieden kann doch oft ein schöner Geist handeln und schreiben! Auch sogar die allgemeine Höflichkeit verletzte Herr Lessing, dem doch meine Hochachtung für sein dichterisches Genie so sehr bekannt ist, da er von meinen gewiß treffenden Anmerkungen eine weisläufige, etliche Blätter starke Recension in die berlinische allgemeine Bibliothek einrücken ließ. *)

E 3

Und

*) Sie ist mehr gegen den sel. Klog, als gegen mich gerichtet. Man warf mir vor, daß ich es mit Hrn. Klogem hielt, und ihn meinen werthesten Freund hieß; und was that ich hierauf? Zu zeigen, wie verächtlich mir der Tadel und die Sophistery solcher Leute sey, eignete ich sogleich Hrn. Klogem

Und dennoch würde ich noch nicht ein Wort, seine Streitigkeit mit Herrn Klogzen betreffend, geschrieben haben, wenn nicht Herr Zausen den Charakter und die Vorzüge meines Freundes so hämisch geschildert hätte. *Iacta est alea.*

Man muß den berühmten Dichter Lessing, den Verfasser der *Miß Sara*, der *Minna*, der *Galotti*, vom antiquarischen Herrn Bibliothekar Lessing trennen. Denn mit diesem letztern habe ich jetzt zu sprechen. Unwissende oder parteyische Leute lassen sich gerne von Namen blenden, und daher habe ich dieses ein für allemal erinnern wollen.

So, wie Herr Lessing Meinungen behauptet, so getraue ich mir auch die unwahrscheinlichsten Muthmassungen zu statuiren, und lange hartnäckig zu behaupten, endlich zu sagen: Ich nehme sie gänzlich zurück; wie er es mit seinem borgheffischen Fechter machte, (*antiquar. Briefe*, 2ter Th. S. 38.) da ich ihm die entscheidende Stelle *Diodors L. 15, cap. 32* (lange noch vor dem göttin-

Klogzen meine Nachrichten von verschiedenen Gelehrten Englands und Italiens zu.

göttingischen Recensenten) S. 12 meiner Anmerk. entgegen setzte. Aber leider! durch so unnütze Behauptungen nähret man gelehrte Zänkeren, über welche der Kluge lachet, weil sie zu nichts nützen. So getraue ich mir z. E. zu behaupten, daß der größte deutsche Dichter zu Luthers Zeiten Homer, Virgil und Ovid übertroffen habe.

Unser ehrlicher Hanns Sachs (arrigite aures, Pamphili!) der, wie erst kürzlich ein großer Geist es wiederholte, *) viel mehr Natur geschilbert hat, als die großen Abschreiber der griechischen und lateinischen Dichter, die seinen Namen ungern mit dem ihrigen würden nennen lassen, dessen Schwänke vor den französischen Contes und vielen unsrer Erzählungen den wesentlichen Vorzug haben, daß sie belustigen, ohne die guten Sitten zu verletzen; unser ehrlicher Hanns Sachs, sage ich, versfertigte einen solchen Schwank, oder Erzählung, zu einem Holzschnitte aus Dürrers Schule, den Wolfgang Resch, Formschneider in Nürnberg, im J. 1534 nebst den Versen Hanns Sachsens, auf Pergament gemalt

E 4

*) Herrn Kästners vermischte Schriften, zweyten Theil, S. 160.

mal verkauft. Die Figur stellet den Meid vor, und ist mit so viel charakteristischen Zügen (nicht mit den gewöhnlichen Schlangenhaaren) gezeichnet, daß Michelangelo oder Spagnolet nicht gräßlicher denselben hätten abbilden können, und die darunter stehenden Verse haben Züge, die Dante oder Shakespear nicht malerischer und schauernder würde entworfen haben. Ehre genug für einen nürnbergischen Schuster! Ehre genug, daß ein Dürer Zeichnungen zu seinen Gedichten, und er Verse zu Dürers Zeichnungen und Holzschnitten machte! *)

Wir

*) Z. B. der seltene Holzschnitt von Dürern, $6\frac{1}{4}$ Zoll hoch, $14\frac{3}{4}$ breit, den Hans Galdenmund ein Formschneider, im J. 1526 herausgab, (ob gleich weder Name noch Zeichen darauf stehet) mit verschiedenen Figuren, so den Wucher, Gleichne-
rey, Tyranny, den gemeinen Mann, Vernunft, Gerechtigkeit, und das Wort Gottes vorstellen, ist mit rührenden Versen Hanns Sachsens begleitet, welche diese Figuren redend einführen, und die so gut verdienen mit andern Dichtern verglichen zu werden, als mit Andreas Scultetus Gedichten von Herrn Lessing geschehen ist. Der
Künst.

tersuchen. Nur dieses muß ich noch berühren,
daß das Bild des Meides sehr idealisch auch im
Holz-

maale gesehen haben; denn man weiß, daß die
Etrurier ihre Gottheiten und Genii geflügelt vor-
stellten. Dürer kam zwar niemals nach Rom,
wie Hr. Schöber in dessen Leben irrig S. 24 er-
zählet; aber er war doch zweymal in Venedig.
Fast sollte ich glauben, Dürer habe diese Worte
Homers im Sinne gehabt, und aus dem Ho-
mer, und nach dem Homer gemalt, als er die
geharnischte Figur, so den Tyrannen vorstellt,
zeichnete.

Κνημίδας μὲν πρῶτα περὶ κνήμησιν ἔθηκε
Καλὰς, ἀργυρέοισιν ἐπιφουρέοις ἀραρούϊας.
Δεύτερον αὖ, θάρακκα περὶ γήθεσσιν ἔδυνεν,
Ἄμφι δ' ἄε' ἄμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρέη-
λον,

Χάλκεον.

Κρατὶ δ' ἐπ' ἰφθίμῳ κνήμῃ εὐτυκτον ἔθηκεν,
Ἴππουσιν, δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθευ ἔνευεν,
Ἐίλετο δ' ἄλλκιμου ἔγχος, ὃ οἱ παλάμηφιν
ἀρήξει.

Il. I. 330.

Benig.

Holzschnitte, ausgedrucket worden. Die scheußliche geflügelte weibliche Figur ist blind, und na-
get

Wenigstens wäre es doch möglich, daß ihm sein
Ebnner, Pirtheimer, oder sein Freund, der Äl-
tere Camerarius, diese Verse verdeutschet haben.
„Der göttliche Paris,“ sagt Homer, „der Ge-
„mahl der schönen Helena, zog erstlich schöne
„Weinstiefeln an, die durch silberne Ringe befe-
„stiget waren. Sodann bedeckte er seine Brust
„mit dem Harnisch, und hieng ein mit silbernen
„Platten beschlagenes Schwert um seine Schul-
„tern. Auf sein tapferes Haupt setzte er den künst-
„lich ausgearbeiteten Helm, welcher mit einem
„Busche von Pferdehaaren ausgeschmücket war,
„der fürchterlich darüber hinabhieng; sodann er-
„griff er die starke Lanze, und hielt sie fest in der
„Faust.“ Da nun ein Nachahmer, der sich et-
was zutrauet, wie Herr Lessing in seinem La-
koon, S. 56, mit Recht erinnert, selten nachah-
met, ohne verschönern zu wollen, so band sich auch
hier Dürer (wenigstens sehe ich dieses voraus)
nicht an Homers Schilderung, sondern er ver-
schönerte und vermehrte sie. Er gürtete seinem
Ritter das Schwert nicht um die Schultern
wie Homer, sondern um die Lenden; er vermehrte
die

get sich die Hand, daß das Blut herab läuft, so
gräßlich, wie Dante (Inferno, Canto 33)

den

die Stiefelrüstung seines Ritters mit Sporen und
Steigbügeln, an welche zu Homers Zeiten gar
nicht gedacht wurde.

Nun wollen wir auch, im Ernste, hören, wie
der damalige deutsche Homer diese därevische
Figuren redend einführet. Hier sind ein paar
Proben davon.

Tirannischer Gewalt.

Esel du bist dazu geboren
Das du solt haben weytz vnd Korn
Vnd du doch essen distel dorn,
Darumb gehe hyn ohn alles morn.
Wilt nicht mit Lieb, so must mit Zorn.
Wann ich sitz gwaltig auf dir forn
Vnd schlag dich dapffer vmb die orn
Stupff dich dazu mit scharpffen sporn.
Du bist mein eygen vnd geschworn,
Du must tanzen nach meinem horn
Der vernunft rath ist gar verlorn &c.

Sinangischer wucher.

O Esel schon selb deiner Heyd
Das ich dich in das fleysch nit schneyt:
Ich schyndt vnd schab zu beyder seyt &c. &c.

Der

den an seinen Fingern nagenden Ugolino beschrieb,
 Michelangelo ihn zeichnete, (s. Fuesli Künstler-
 lex.

Der arm gemein Esel.

Reyn ärmer thier auff erd man find
 Des haberstros man mir kaum gynt.
 Es sitzen auff mir zwey böse kind
 Das foder schlecht mich vmb den grint,
 Sein scharpffe sporen ich, empfint
 Der hinder mich lebendig schint
 Das Blut täglich von mir rint zc.

Welcher Nachdruck, welche körnichte Schilbe-
 rung, welche Häufung von Ideen, welche Lebhas-
 tigkeit im Ausdruck! Ich getraue mir bey jeder
 Zeile ein Beyspiel aus irgend einem alten oder neuen
 guten Dichter zu finden. Folgende Worte haben
 gewiß eine edle, rührende Einfalt, welche zwanzig
 unster neumodischen schwülstig - taedelnden,
 lyrisch - hüpfenden Dichter zu erreichen nicht im
 Stande sind; und aus dem Schlusse wird man
 Hanns Sachsen als den Verfasser des Kirchen-
 gesanges errathen können, aus dem Gellert in der
 Vorrede zu seinen geistlichen Oden eine der rüh-
 rendsten Stellen anpreiset.

Natürliche gerechtigkeit.

Ach Esel ich erbarm mich dein — —
 Jez muß ich selbst gefangen sein

Von

ler. S. 356) Pierino da Vinci in Erz goß,
(Vasari P. 3, vol. I. p. 419) und Gersten-
berg

Von wucher tyranny vnrein
Iu hertz ist verbert wie ein stein
In darff gar nymand reden eyn
Dein vnd mein ellend ich beweyn
Darumb so klag es Gott allein
Der kan aus not dir helffen sein 2c.

Das Wort Gottes.

Wesl, dich hat vernunft verplent
Das du dein gewalt wilt widerstent
Den Gott zu straff deiner sünd hat gesent.
Darumb so sey nit wider spent
Drag dein selb creutz in dem ellend
Vnd bleyb geduldig bis ins end:
Wer vberwind der wirt gekrönt
Halt du Gott still bis ehr dir wend
Wucher tyrannisch regiment
Lass im die rach in seiner hend
Die rach ist sein die schrift bekent
Die gweltig ehr mit krafft zutrent.
Pharao stürzt ehr in meeres grund
König Eglon wurd tödtlichen wund
König Ahas bluet leckten die hund
Da Israhel jr yeder schund
Also noch heut zu dieser stund

Erreth

berg (S. 63) in seinem Trauerspiele, das vor Geistern, nicht vor Körpern, aufgeführt zu werden verdient, unnachahmlich schilderte.

Das feindselig Laster, der heymlich Neid,
mit seinen zwelff aygenschafften.

Eins nachts ich lag und mir gedacht *)
Von wann doch kem so vil zwitteracht

Bey

Erreth Gott sein volk auß dem schlund
Der tyrannen wie grausams thunt
Auch von des wuchers schwinden fund
Macht Gott sein armes volk gesund
Als auch der gleyfnerrey geschwund
Bald sie Gott rüret durch sein mund
Gott helt getreulich seinen bund zc.

In diesem ganzen Gedichte ist ein fürnichter Ausdruck, der dem besten Dichter nicht allezeit eigen ist. Kenner werden Schönheiten finden, wo Unwissende bloß nach dem äußerlichen urtheilen.

*) Wer sieht hier nicht, daß Hanns Sachs den Virgil nachgeahmt habe, (nachahmen muß ein Poet) denn er konnte ihn damals schon geschrieben deutsch haben, oder wohl gar selbst lesen.

Tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris
Incipit, & dono diaum gratissima serpit. &c.

Aen. L. 2, u. 263

Gerungelt, mager, dürr und gelb, *)
 Sein lincke Hand fraß es jm selv

Darvon

Gelehrte, ob er gleich in keiner einzigen deutschen Gesellschaft (außer der Meistersingerzunft) aufgenommen war. Und doch wird keinem Dichter die Ehre wiederfahren, die Hanns Sachsen wiederfuhr, daß seine Gedichte so gar in einem systemate Iuris Publici stehen. Denn Linnäus hat sein langes Gedicht, von denen in Deutschland gehaltenen Turnieren, als classisch, dem fünften Capitel des sechsten Buches seines Iuris Publici einverleibet, und es elegantissimos Norici Vatis metricos Iusus genannt.

- *) Sollte wohl Hanns Sachs gar den Notanabbi gekannt haben? Dieser arabische Gongora druckt sich in seinem sechsten Gedichte (Reiske, S. 19 und 28) malerisch aus: Die Auszehrung würde mein Fleisch nicht fressen, sie würde meine Gebeine nicht zermalmen, und im neunten singt er: Meine grauen Haare, meine dürftige niedergeschlagene Figur, meine entsetzliche Hagerkeit, sind mir Zeugen zc. zc. Ich wollte gerne diese schönen Stellen arabisch abschreiben und hieher setzen; allein ich muß es we-

gen

Darvon das Blut kam abgeloffen,
 Sein rechte Hand het es frey offen
 Auf feiner rechten prust faß ein spinnen,
 Auf der linken ward ayter rinnen *)
 Mit dem rechten fuß thet es stossen
 Von jm ein treuw **) zusam geschlossen,
 Stund

gen Hundert Ursachen unterlassen, davon ich nur die erste anführen will, weil keine arabische Lettern in unsern Fränkischen Druckereyen sind. Weil es aber eine Schande für einen Deutschen wäre, wenn er nicht viele Stellen auf einmal citiren könnte, so will ich noch ein arabisches Beyspiel anführen, das Hanns Sachs oder Dürer unstrittig (d. i. weil ich es so haben will) müssen gelesen oder gehöret haben.

Die Rippen ragen ihm hervor, und die Gedärme kleben zusammen,
 sagt Taabbata Scharvan, oder Chalf Elahmar in Hrn. Michaelis arab. Crestomathie, S. 71. Und zum Glück für mich sagt er es auch deutsch in der Vorrede zu Erpenii arab. Grammatik, S. XCI. Denn ich bin froh, wenn ich nur den Koran lesen kann.

*) pus atque venenum. HORAT.

**) Zwo in einander geschlagene Hände, als das Zeichen der Redlichkeit und Treue. En! dextram fidemque!

Stund mit dem linckn auf einer schlangen, *)
 Die im sein Schenkel het vnfangen,
 Vnd es heekt mit wütigem Zoren.
 Hinder dem Bild lag new geboren
 Ein herb vergiffter Scorpion.
 Ich erschrack, doch ein Hertz gewon
 Vnd sprach, wer bist, es antwort, ich
 Bin das, nach dem du fleysigklich
 Geforschet hast auff dise nacht
 Das auff erd macht so viel Zwitteracht
 In geystlich, weltlich regimenten
 In hohen vnd in nidern stenden.

Man halte jetzt die Beschreibung Ovids da-
 gegen. Sachs ist gewiß eben so malerisch.

Videt intus edentem

Vipereas carnes, uitiorum alimenta suorum,

Inuidiam: uisusque oculos auerit; at illa

§ 2

Surgit

*) Der chinesische Dichter (es kommt ja auf ein paar
 Sprachen mehr oder weniger im Citiren nicht an)
 sagt von einem neidischen Geißhalse:

Ach! wie viele Leute verbergen in diesen
 Tagen unter menschlicher Gestalt
 Ein Herz, so voll Gifts ist, wie die Schlan-
 gen!

Aber der Wasserrabe ist schwarz, wenn er
 den Schnee abschüttelt, der ihn bedeckte.

Saoh Kjöb Tschwen, S. 543. 544.

*Surgit humo pigra, semesarumque relinquit
 Corpora serpentum, passuque incedit inertii.
 Pallor in ore sedet: macies in corpore toto:
 Nusquam recta acies: liuent rubigine dentes:
 Pectora felle xirent: lingua est suffusa ueneno.
 Rîsus abest; nisi quem nisi mouere dolores.
 Nec fruitur somno, uigilacibus excita curis:
 Sed uidet ingratos, intabescitque uidendo,
 Successus hominum: carpitque et carpitur una,
 Suppliciumque suum est.*

Metam. L. II, 768.

Wenn Hanns Sachs zu Ovids Zeiten ge-
 lebt hätte, was für ein Dichter würde er nicht ge-
 worden seyn, und wie weit hätte er Ovid hinter
 sich gelassen, den er gar wohl kannte, wir wir so
 gleich hören werden!

Ich sprach, wie heyst, du mich bescheyd:
 Es sprach, ich bin der heymlich neyd
 Vom teuffel ich geboren wardt,
 Darnach das Bildt mir all sein art
 Durch die zwelff aygenschafft erklet
 Wie jr sie hernach hören werdt.

Nachdem der Dichter das Bild völlig nach
 dessen zwölf Eigenschaften durchgegangen, folget
 dieser Beschluß.

Auß

Auß dem ein weyser merck hie wol
 Das er sich fleißig hüten sol
 Vor dem heymlich verfluchten neyd,
 Weyl er bringt heymlich herzenleyd,
 Vnd ist so ganz teuffelischer art
 Helt allem guten widerpart
 Vnd alles argen ist ein gsel
 Des ist der neyd ein rechte hell,
 Ein finster hauß vol trawrigkeyt
 Von dem Ouidius vns seyt. *)

Welche Abbildung des Neides in seinem ganzen Umfange! unter verschiedenen Situationen! Muß nicht jeder fühlende Rechtschaffene, begeistert, bey Erblickung eines neidischen Ungeheuers, eines Verfolgers eines ehrlichen Mannes, ausrufen: Verflucht sey jeder rechthaberische, unversöhnlich beharrende Neidische! — Noch nach dem Tode müsse einem solchen Ungeheuer ein Teufel um den andern etwas vorsophistisiren, ein dußend Furien immer dazwischen schreyen, da indessen tausend Sophisten, Ignoranten ic. und andere dergleichen Insecten, ihn mit Widersprüchen viele Jahrhunderte hindurch ängstigen — und endlich auf einmal stille schweigen. — — Wenn er nun glaubt, daß er

§ 3

jetzt

*) sagt.

jetzt Nicht behalte, etwas Ruhe habe, müsse die
 sämtliche Schaar der Plagegeister, nach einer lan-
 gen Pause, unter dem brüllenden Hohngelächter
 der ganzen Hölle ihn zähnebleckend auszisphen, und
 dieses Spiel billionenmal wiederholten!

Der einsichtsvolle Leser wird mir diese langen
 Stellen zu gute halten, wenn er weiß, daß über
 die häßlichen Furien zuerst der Streit zwischen Hrn.
 Klogen und Lessingen angien. Herr Les-
 sing sagte (Naof. S. 16) Ich darf behaupten,
 daß die Alten nie eine Furie gebildet ha-
 ben. Er schrieb dieses dem Banier, Memoi-
 res de l'Academie des Inscr. T. 5, p. 48
 nach. *) Aber was sagt er dem zur Stelle des
 Cicero, die ich (Anmerk. S. 13) dagegen anführ-
 te, und dazu, daß Plutarch, im Leben des Dion,
 schreibt, das Gespenst, so dem Dion erschienen
 seyn soll, erschien als ein Weib von ungeheurer
 Leibesgröße, und ward der Tracht, Gesichtsbildung
 und seltsamen Geberden wegen, einer Furie äh-
 nlich? Dieß geschah im J. 348 vor Christi Ge-
 burt, und da 121 Jahre vorher Aeschylus funf-
 zig

*) wie er es selbst gesteht; antiq. Briefe, 1 Th. S.

zig Furien auf das Theater brachte, als man in Athen sein Trauerspiel die Eumeniden aufführte, so war ganz gewiß den Atheniensern ihre Figur nicht fremde, nur die Anzahl war so schrecklich, ἄσπε τὰ νήπια ἐψύχου, (wie der Verfasser des Lebens Aeschyli sagt) τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλασθήναι, daß Kinder vor Schrecken starben, und Schwangere unzeitig gebahren. *) Ich glaube, daß in den

F 4. älte

*) Eben so unnütz ist die Meinung Hrn. Lessings von der Gestalt des Todes; es läuft, wie schon viele erinnert haben, die ganze Untersuchung auf Sophistery hinaus, und das heiße ich nicht nützlich, sondern Hicantrend gelehrt seyn. Will er Pausan lehren, wie er sich griechisch ausdrücken soll? Was nützen solche schwankende Untersuchungen dem Kenner so wohl der Litteratur, als der Antike? Nichts. Und den, der sie kennen lernen will, halten solche Kleinigkeiten, und pedantische Zänkereyen ab. So könnte man auch eine Untersuchung schreiben, wie die Alten die Perücken gebildet haben, — könnte sagen, τριμελεῖν heiße nicht Haare ordnen, sondern Haare backen, und Otho's Perücke auf Münzen und Gemmen, sey keine Perücke, sondern eine Larve der Haare des Hinterhaupts,

ältesten Zeiten der Etrusker die Abbildung der Furien nicht so gräßlich war, als bey den Griechen,

haupts, und diese Haare stellten keine Perücke vor. Was die Herren Heyne und Zeibich schon bereits gegen Herrn Lessing erinnert, ist bekannt. Uebrigens muß ich hier noch anmerken, daß die eine Urne von Marmor mit den Todtengerippen nicht in der Villa Medicis, sondern Mattei sey. Denn es ist ein Druckfehler, von denen Winkelmanns Versuch der Allegorie wimmelt. Von den Statuen und halberhobenen Werken der Villa Mattei hat Anaduzzi in Rom ein Kupferwerk erst vor etlichen Wochen herausgegeben. Es würde aber auch aus diesen Urnen allein nicht viel Beweis hergenommen werden können, wie Herr Zeibich schon gezeigt hat. Eben, da ich dieses schreibe, habe ich eine (wie sie Hr. Lessing nennt) Todtenlarve mit einer Binde um den Kopf in einem Carneol des Praunischen Musei einwärts geschnitten vor mir, mit der Umschrift: $\text{IN}\Omega\text{OI CEAVTON}$. Dieses ist doch kein gnostischer Stein, wie der beyrn Gori seyn soll; (Inscr. etr. I. p. 455) und auch kein völliges Skelet nicht, nudis ossibus cohaerens; bloß die Rippen sieht man. Die Gemme

chen, daher sie Passeri, der größte Kenner der
etruscischen Alterthümer, weibliche Genien (Ge-
nias)

§ 5

me ist gewiß alt, und ich habe Hrn. Lippert da-
von einen Abdruck geschickt. Aber der Irrthum
Gori, der den von Hrn. Lessing (Untersuchung r.
S. 71) angeführten Stein für eine Erfindung der
Gnostiker hielt, wegen der griechisch scheinenden
Schrift ohne Verstand, kann leicht gezeigt werden.
Man findet mehrere Beispiele, daß lange nachher
andre Züge, Charaktere, oder auch schlechte Figu-
ren auf die schönsten Steine gegraben worden.
Z. B. der schöne ägyptische Carneol im Cabinet de
la Bibliotheque de Sainte Genevieve, Tab. 29,
num. 9 et 10 hat eine spätere lat. Aufschrift auf
der andern Seite; im hiesigen vortreflichen v. Prau-
nischen Kunscabinet ist ein Hyacinth mit hebr.
Buchstaben unter der Figur; der sogenannte Pto-
lemäus Philopator auf einem Sardonyx des Kö-
nigs von Frankreich, beyM Mariette (Pierr.
grav. T. II, P. 2. n. 87) hat Figuren aus der Zeit
der Unwissenheit, so wie auch Winkelmann zu
Ende seiner Abhandlung, von der Fähigkeit der
Empfindung des Schönen in der Kunst, eine vor-
treffliche Gemme des florentinischen Musei, die
einen Krieger vorstellet, und auch von einer viel
spätern

nias) nennet. *) Und vielleicht hatten sie gar keinen Namen. Die Etrurier bildeten ohnehin ihre

spättern Hand mit allerhand Buchstaben verunziert worden, abbilden ließ. Gori hatte sie nicht nur fehlerhaft abzeichnen lassen, sondern auch für eine Sculptur aus den Zeiten der Etrusker erklärt. Man weiß, daß Gori in Kenntniß der Gemmen und der etruscischen Alterthümer gar nicht tactfest war, wie solches Buonarroti oft angezeigt hat in seinen *Animadu. in Mus. Flor.* In Orpheus Hymnen habe ich nichts hieher gehöriges finden können. Die Veränderungen der Vorstellung des Eingangs abgesehener Seelen in das Elysium (*Virgil. Aen. L. VI. 640 seq.*) richteten sich nach den Meinungen der damaligen Weltweisen; und so veränderlich diese waren, so veränderlich

*) Quapropter vulgari quodam uocabulo, praefertim cum alatae appareant, *Genias* apellauit. Si reputemus, illorum officium fuisse uersatum circa mortuorum animas in suas sedes deducendas, recte intelligemus, aequa ratione fuisse additas, et truculentis, et pacatis Historiis. *Joh. Bapt. Passerii in Thomae Dempsteri Libros de Etruria regali Paralipomena. Luccae, 1767. fol. p. 93.*

ihre Gottheiten sehr veränderlich ab, zumal ihre
 Familiengötzen oder Laren. J. E. in Buonarroti
 Explic.

derlich waren auch die ältesten Künstler in ihren
 Abbildungen; zumal bey den Etruriern. So
 pfliegten sie die Urnen und Grabsteine der Frauen-
 leute mit Abbildungen von Pfauen, so wie der
 Mannspersonen mit Adlern, zu zieren, und thö-
 richter weise entweder Junones oder Joves aus
 ihnen zu machen. (Passeri uett. lucern. L. 3. et
 de Etruscorum Architectura, p. 124.) Der
 älteste Gebrauch war, an Begräbnissen und Urnen
 eine Thüre den andern Figuren beyzufügen. Diese
 Thüre bildete den Eintritt in das Reich der Schat-
 ten ab, und Mercur ist dabey öfters abgebildet,
 weil dieses sein Amt mit war, als *ψυχαγωγός*
 die Seelen dahin zu führen. Dieses sieht man auf
 den etruscischen Malereyen in den Gräbern der
 alten Stadt Tarquinium, (Cività Turchino)
 bey Corneto, so Winkelmann in seinen An-
 merk. zur Geschichte der Kunst des Alterth. S. 25
 kurz beschrieb. Aber er wußte nicht, daß in den
 philosophischen Transactionen, für das Jahr
 1763. Vol. 43, p. 127 nicht allein eine Nachricht
 davon, von Joseph Wilcox Esq. sondern auch
 drey Kupfertafeln mit einigen dieser Figuren an-
 zutref.

Explic. ad *Dempsteri Etrur. Tab. 34* ist ein solcher *Lar* männlich, und *Tab. 84.* weiblich vorgestellt. Einige hielten *zwo* geflügelte und aufgeschürzte Figuren für *Furien*; (*Dist. Bonarr. p. 110.*) *Passeri* aber hält sie für *Laren*; aber mit
der

zutreffen. *) Auf der ersten ist eine solche Ankunft eines Verstorbenen ins *Elysum* zu sehen. *Zween Genii* ziehen an einer Deichsel einen Wagen mit *zwey Rädern*, worauf eine *Urne* stehet. Neben derselben gehen zu jeder Seite eine *Genie* mit *Fackeln* ohne Flügel, hinter diesen ist eine Figur, vielleicht *Tages* (*Cic. de Divin. L. 2. c. 23*) geflügelt, und auf einen *Stab* gelehnt. Ganz vorne an der *Procession* ist *Merkur* mit seinem *gubernaculo* vor der *Thüre* zur *Wohnung* der abgeschiedenen *Seelen*. Die *Kleidung* der ersten und letzten Figur, nämlich des *Merkurs* und des *Tages*, sind nach *Art* der *Schiffleute* aufgeschürzet. Ich habe oben eine *Stelle* aus dem *Grafen Passeri* angeführet, die sehr merkwürdig ist. Auf der *zweyten Kupfertafel* sieht man wieder viele *Genien* hintereinander; an der *Spitze* ist *Merkur*, mit seinem gewöhnlichen *Caduceo*.

*) Im *Gentleman's Magazine*, 1764, p. 475, 476 sind diese 3 *Kupfertafeln* klein copiret zu sehen.

der einem jeden Alterthumsforscher so nöthigen
Bescheidenheit. Fateor tamen, (schreibt er,
Paralip. ad Dempst. p. 6. et 139) in maxima
nos obscuritate uersari, quum antiquorum
mentem circa res funebres, atque anima-
rum statum post mortem indagamus. Sunt
enim apud scriptores ueteres ambigua
quaedam indicia, et fugacia lumina, quae
nos in suspicionem adducunt, habuisse il-
los secreta quaedam Numina, quae mortis
potestatem haberent, animarumque dedu-
cendarum, inter quae unum *Mercurium* pa-
lam agnoscimus. Putauisse praeterea, uim
animarum expiandarum penes aliquas sub-
terraneas potestates exstitisse, quarum no-
mina cum fabulis suis lux euangelica diffi-
pauit. — — Hinc admistae sunt inter-
mediae quaedam sedes, in quibus piorum
animae reliqua humanitatis contagia uen-
tilationibus quibusdam paullatim depelle-
rent et purgarent: ut *Virgilius* Aen. VI. scri-
ptum reliquit:

*Ergo exercentur poenis, ueterumque malorum
Supplicia expendunt, aliae penduntur inanes*

Suspen-

*Suspensae aduentos, aliis sub gurgite uasto
Infectum eluitur scelus, aut exurit igni.*

So sieht man auf einem schönen Topase des Praunischen Musci*) einen geflügelten Genium, der aus einer Flamme hervor kommt, und die Hände nach einem über ihm fliegenden Schmetterling ausstreckt. Es ist ein merkwürdiger Stein, so wohl wegen der Kunst, als auch wegen der darauf abgebildeten Reinigung der Seele durch Feuer.***) Auf einer kleinen Begräbnisurne in der Villa Mattei ist Cupido mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.***) Die eine Figur auf einem etruscischen Gefäße in der Samm.

*) Herr Lippert hat sehr viele Abdrücke von den merkwürdigsten Steinen dieser Kunstsammlung zu Pasten abgeformet.

**) Dergleichen Purgatorium statuirte Plato. *Enseb. praep. euang. Lib. I. S. Buddei diss de uasdagrei pythagorico - platonica in dessen Analectis hist. philosophicae.*

***) Winkelmanns Allegorie, S. 78. Conf. Description. des Pierres grav. du Bar. de Stofsch, S. 156, 157, Num. 886 - 892.

Sammlung des Herrn Hamilton, *) hat auf dem Rücken einen Reisehut, mit einem Riemen über die Brust befestigt, und flieht mit Abscheu vor einer weiblichen Figur mit Flügeln von einem widrigen Anblicke, welche mit starkem Schritte auf jene zuilet, und sie ergreifen will. Wenn die erste Figur Orest ist, wie er eben von dem Orakel herkommt, das er wegen seiner Befreyung von den Furien befragt hat, so kann man diese letztere mit Grunde für die Ancharia, oder die Furie, halten, und ich wüßte nicht, was Herr Lessing dagegen einwenden wollte, wenn es ihm nicht darum zu thun ist, daß er, indem er auch schon sein Unrecht erkennet, sich dennoch gegen alle Beweise verhärte, und sage, sie widersprächen den Worten, aber nicht dem Geiste seiner Assertion. Sed manum de tabula.

Ich will noch ein paar Worte zur Vertheidigung des sel. Herrn Klotz gegen Hrn. Lessing beifügen. Klotz warf ihn mit einer Erbse, und
wird

*) Collection of *Etruscan, Greek and Roman Antiquities* from the Cabinet of the Hon. *William Hamilton* &c. Naples, 1766. fol. Tab. 4. 5. 6.

wird dagegen von ihm mit einem ganzen Steinhäufen überladen. Etliche Stellen, wo einige Kleinigkeiten im Laokoon getadelt wurden, brachten Hrn. Lessing so auf, daß er 57 Briefe antiquarischen Inhalts, und noch eine Untersuchung, wie die Alten den Tod gebildet, gegen Herrn Klog drucken ließ. Fast auf jeder Seite werden Herrn Klogens alle Kleinigkeiten hoch aufgemauert, seine Gelehrsamkeit wird heruntergesetzt, und kurz, Herr Klog wird als der elendeste Scribent dargestellt, der auf allen Seiten nichts als Fehler und Plagia habe zu Schulden kommen lassen. Aber was liegt dem Künstler, dem Liebhaber, dem Kenner, daran, ob das gute, was Herr Klog über die geschnittenen Steine sagte, von ihm, oder aus andern sey? *) Welche ungegründete Vorwürfe macht ihm

*) Fehler kann man in jedem Buche leicht finden, und wenn man Hrn. Lessings Schriften so durchginge, wie er Hrn. Klogens Werkchen von den Gemmen, so könnte man ihm ja auch überall Blößen zeigen. Aber wer wird so spinnenmäßig kritisiren wollen, und Gift aus Blumen saugen? Und wie elend wäre die Zeit angewandt, einem andern den Splitter in seinem Auge zu zeigen, und seinen eigenen Balken mit Sophistery zu bedecken?

ihm Hr. Lessing nicht, da er schreibt: „Wer ist
 „der Herr Kloss, der sich aufwirft, über einen
 „Klopstock, und Moses, und Kammler, und Ger-
 „stenberg Gericht zu halten? — Es ist Herr
 „Kloss, der Geheimderath. — Sehr wohl; da-
 „mit muß sich die Schildwache in einer preussischen
 „Befestigung begnügen; aber auch der Leser?“ Wie
 pöbelhaft! Wer hat sich jemals weniger aus dem
 äußerlichen Ansehen gemacht, wer hat jemals we-
 niger Titel geachtet, als mein vereinigter Freund?
 Daß er seinen Namen auf seine deutsche Biblio-
 thek, und Acta litteraria gesetzt, rührte nicht
 aus einer niedrigen Titelsucht, die ihm Herr Les-
 sing so hämisch andichtet, sondern von der edlen
 Freymüthigkeit her, die ein jeder, der ein großes
 Journal heraus giebt und dirigiret, billig an die
 Stirne desselben setzen soll, damit jeder beurtheilte
 Schriftsteller wisse, an wen er sich zu wenden habe,
 wenn er entweder unbillig angegriffen worden, oder
 sonst Erinnerungen machen will. Dazu ist der Na-
 me nöthig, und Herr Lessing schließt wirklich
 nicht magistermäßig, wenn er daraus die falsche
 Consequenz zieht, daß der Kunstrichter, der sich
 nennt, nicht eine Stimme des Publici seyn, son-
 dern

dern das Publicum selbst stimmen wolle. Aber
 Herr Klog als ein grosser Lateiner sollte nicht auch
 über Deutsche grosse Schriftsteller urtheilen.
 Warum? „Weil unsre Sprache nichts von ihm
 „erhalten, worauf sie gegen andere Sprachen stolz
 „seyn könnte?*)“ Nichts? Schrieb Hr. Klog
 nicht gut Deutsch? Hatte er nicht schon in seinen
 jungen Jahren die besten Deutschen Dichter flei-
 sig gelesen? Er sollte selbst ein Deutscher Schrift-
 steller seyn, wenn er über Klopstock, Mendels-
 sohn, Kammler und Gerstenberg kritisiren
 wollte? also muß man gerade ein Schriftsteller
 in der Sprache seyn, in der ein Werk des Genies
 geschrieben ist, das man kritisiren will? Also müste
 man auch griechische oder arabische Verse machen
 können, um solche Dichter zu beurtheilen? Oder
 besaß Herr Klog nicht Geschmack und Kritik genug?
 Wer Homer und Horaz so kennt, und selbst ein
 Dichter ist, wie Herr Klog, der ist wahrlich im
 Stande, gegen Klopstock, und Kammler **)

Erin-

*) Briefe antiquar. Inhalts, 2 Th. S. 265.

**) Man hat ja in den Pitteraturbriefen selbst zuwei-
 len Herrn Kammler getadelt. Z. B. An einem

Orte

Erinnerungen zu machen. Was gegen Moses
und Gerstenberg erinnert worden, ist mir nicht

G 2

bekannt,

Orte wird sehr künstlich bewiesen, daß seine Aen-
derungen in der Cantate der Tod Jesu nicht gut
wären. An einem andern, daß die Ode an den
Sabius den großen Feldherrn nicht hätte beledi-
gen sollen; daß Herr Rammler in der Ode auf
ein Geschick den Julian für einen Kaiser aus dem
ersten Sæculo zu halten scheine &c. Alles dieses
wurde ihm als einem guten Freunde glimpflich ge-
nug gesagt, es wurde ihm aber doch gesagt, und
der gedruckte Buchstabe bleibt. Hätte er Theil
an diesen Briefen gehabt, (wie manche Gelehrte
geglaubt haben) so kann man leicht denken, daß
man ihm so etwas nicht öffentlich gesagt haben
würde. Vielleicht suchte man Herrn Rammler
wieder ein wenig zu versöhnen, indem man sein
Bildniß vor die Fortsetzung der Litteraturbriefe,
ich meine, vor die allgemeine deutsche Bibliothek
gesetzt hat, da sonst der Sammler dieser Biblio-
thek allemal geheimnißreich gegen Herrn Rammler
war, so oft er nach dem Verfasser irgend einer
Recension fragte. Es ist bekannt, daß Herr
Rammler weder an der alten noch neuen Bibl
der schönen Wissenschaften, weder an den Briefen
über

bekannt, denn ich lese wenig Journale; aber die Erinnerung, daß Kammler weniger Mythologie in seine Oden bringen sollte, ist wahrhaftig nicht ungegründet. Wer nicht sehr viel Mythologie weis, für den gehen die meisten Ausdrücke der Kammlerischen Oden verloren. Wenn Pindar oder Horaz nichts als ägyptische Mythologie in ihre Gedichte gebracht hätten, so würden sie von den wenigsten ihrer Landsleute verstanden worden seyn, da doch die Fabeln zu ihrer Religion wesentlich gehörten; wie viel weniger gehöret gehäufte Mythologie in unsre deutschen Gedichte? Herr Kammler ist viel zu klug, als daß er glaubte, er sey Dichter ohne alle Fehler.

Herr Lessing redet von Bauernstolz, weil ihn Klotz Magister Lessing nannte. Solche Kleinigkeiten wirft ein Mann, wie Herr Lessing ist, einem andern vor, dessen Fehler gewiß nicht der Hochmuth war. Vielleicht wollte ihm Herr Klotz zu verstehen geben, daß sophistisches Disputiren über Kleinigkeiten noch keine Gelehrsamkeit sey.

über die neueste Litteratur, noch an der allgemeinen deutschen Bibl. jemals eine Zeile gearbeitet habe.

sen. Und eben der Magister macht es, daß Herr Lessing ein tüchtiger Bibliothekar ist.

Jedoch mir eckelt, von diesen Dingen länger zu sprechen, welche so viel Schaden angestiftet haben. Lessing hatte seine Anhänger; Klopstock noch mehr, und es gieng hier, wie Pope *) von den Factionen sagt. Sie verunehrten ihre Häupter, und es lief auf persönliche Anzüglichkeiten hinaus, welches die schändlichste Art der Vertheidigung ist, weil sich der Beleidiger nicht nennt, und der beleidigte Theil nur noch erbitterter wird.

Wer wird übrigens Herrn Lessing seine literarischen Verdienste absprechen? Er hat sie ohnehin ja nur als eine Nebensache anzusehen, da er ein so vortreflicher dramatischer Dichter ist.

Seine Miff Sara, seine Minna, welche vortrefliche Stücke! Seine Emilia Galotti!

G 3

Der

*) I would hope that it may be with parties, both in wit and state, as with those monsters described by the Poets; and that their heads at least may have something human, though their bodies and tails are wild beasts and serpents. Pope's Letters.

Der einzige Ausdruck: Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben — — an dem Orte angebracht, in dem Affecte der Person, so diese Worte aussprach — schon dieser Ausdruck allein, sage ich, hat mich so bezaubert, daß ich mir den Ueberfluß manches reichen Geizhalses wünschen würde, um Herrn Lessingten jährlich hundert Ducaten anweisen zu können; wenn ihn seine Talente nicht über alle fremde Beyhülfe hinaussetzten, eben deswegen, weil er so denken kann, und wenn ich nicht zu stolz wäre, mir die Reichthümer der Elenden zu wünschen, die sie selbst am wenigsten besitzen, und deren Anschauen alles ist, was sie in diesem Leben haben. Aber warum ist Emilia, als die Hauptperson des ganzen Trauerspiels, blos leidend? Warum kommt sie so wenig zum Vorschein, gegen die Miß Sara? Ist es nicht sehr gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß der Vater seine Tochter erstechen soll, da ein so kleiner Fürst, als FerreroGonza, sie nimmermehr hätte mit Gewalt bey sich behalten können; und gesetzt, er wäre auch im Stande gewesen, so muß man doch, wenn man die Denkungsart der Wälschen kennt, wundern, daß Hr. Lessing nicht lieber den Prinzen, oder doch

doch wenigstens den Schelmen Marinelli, sterben lassen. Das Laster kommt völlig ungestraft davon. Jedoch sit arbitrium penes Auctorem. Herr Lessing allein wird sagen können, warum er so, und nicht anders gedichtet habe.

Seine Epigrammen sind wirklich meistens im Geiste Martials geschrieben. Aber, Herr Lessing! da bin ich auch zu Hause. Ich habe viele gemacht, und eine ganze Sammlung derselben zum Drucke bereit liegen. Hier haben Sie einige davon, wie sie mir einfallen. Sie sind meist aus dem Stegreife gemacht, alle neu, und meine eigene Erfindung, bis auf eines.

Auf eine Coquette.

Warum läßt Vana sich den Kopf so schön frisiren?
Er hat sonst keinen Werth: drum sucht sie ihn zu
zieren.

Avar.

Avarus häuſt sein Korn; das Wucher scheint;
Verkaufts in höchster Noth. — — Der Men-
schenfreund!

Ueber ein Menschenengerippe.

Erschrick doch nicht vor deinem Bilde hier!
Es steckt in deiner Haut, du trägst es selbst bey dir.

Voltaire.

Homer! Virgil! und ich nicht auch, o Frankreich!
Schade!

Der Dámon wispert: Schreib: — Er reimt —
die Henriade.

Die Duns.

So manche Duns sieht man nichts, als Tadel
schreiben!

Sie sind zu dumm, die Zeit sich klüger zu ver-
treiben.

Swift und Chloe.

Wie kommts doch, sprach zu Swift ein schönes
Kind,

Daß einst im Himmel keine Ehen sind?

Er sagte flugs: Da giebt es keine Frauenzim-
mer — —

Nein! sel ihm Chloe lächelnd ein,

Herr Dechant, dieses glaub ich nimmer;

Vielleicht ist da kein Priester nicht: dieß wird die
Ursach seyn.

Gargil.

Gargil.

Gargil ist Knecht aus Geiz; man sagt bey seinem
Sterben

Gargil war nichts, als blos — — Verwalter sei-
ner Erben.

Auf Herrn Professor Kästner.

Als die Satire sich, statt Rabner's, zeigen
wollte,

Dech so, daß man sie nicht so gleich erkennen
sollte:

Was that sie, um recht unbekannt zu seyn?

Sie hüllte sich in Kästnern ein.

Bramarb.

Bramarb flieht aus der Schlacht

In vollem Schnaufen;

Was doch nicht Furcht nicht macht!

O mein! er übt sich nur im Laufen.

Die Journale.

Wie kommts, daß man so gern Journale schreibt
und liebt?

Weil es der Tadler viel, der Kenner wenig giebt.

Graf von Trunk.

Warum ist Graf von Trunk dem Bankerot so nah?
Er schmauſte väterlich. Ein Koch war ſein Papa.

Die Naturforſcher.

Ihr Phyſiker! ſehd ſtolz, euch brauchd der reiche
Hauſen:

Man ſieht Kornwucherer viel Wettergläſer kau-
fen. *)

Auf einen Schlemmer.

Du klagſt uns immer vor von deinem ſchwachen
Magen.

Ich glaubs. Er mußte ja ſchon Haus und Hof
vertragen.

Die Stutzerfriſur.

Freund! tadle Stutzer nicht; ſie ſind vielmehr zu
loben.

Sie zeigen ja ihr Hirn: es ſißt noch höher oben.

Der

*) — — quid praeparet Auster
Infelix pecori.

Pers. Sat. 6, u. 12.

Der Lärm.

Die ganze Stadt ist auf, was mag wohl Ursach
seyn?

Man tritt gar ins Gewehr? Es kommt — ein
großer Stein.

An den Herrn von Gerstenberg.

Dein Ugolin rührt nur das Geisterchor,
Drum stellen ihn die Körper noch nicht vor.

Der Wunsch.

Wär' uns doch wieder Krieg beschieden!

So hört man Thraso immer schrey'n.

Drauf geht er in sein Kämmerlein,

Und bittet um den lieben Frieden.

Der Astronom.

Kleantb mist Welten aus, sieht in der Sonne
Licht;

Weis der Kometen Bahn — — nur seines Weib-
chens nicht.

Udrast.

Er häufet Schätze an, betriiget Stadt und Land:
Zum Lohne giebt man ihm — — ein feiles Dr-
densband.

Die

Die Affen.

Mit Affen haben Große sonst bey uns vor lieb genommen:

Nun lassen sie Franzosen kommen.

John Eyre. *)

Aus Geiz stahl er Papier, und ließ sich transportiren;

Crepirte in dem Schiff, das Meer als Ras zu zieren:

Und dieses that er blos, die Erben zu erfreun.

O möchte dieser Thor der letzte Geizhals seyn!

Die Münzen.

Mit Rechte pflegt man ja Goldmacher zu verlasten:

Man braucht anitz das Gold, um Kupfer draus zu machen.

Orgon.

Vermehret immerhin unnützer Bücher Zahl;

Ich schreibe wahrlich nichts: so gar auch kein Journal.

Der

*) Dieser elende Tropf besaß viele tausend Thaler jährlicher Einkünfte. Seine Geschichte ist aus den neuesten Zeitungen bekannt.

Der friedfertige Held.

Wie? Major Timidus dankt nun so plötzlich ab?
Ja, denn man zieht ins Feld: er liebt ein fried-
lich Grab.

Die Gelehrten.

Gelehrte! was ist euer Wissen?
Nur Eitelkeit! seyd Guts zu thun beflissen.
Nur dadurch seyd ihr Engeln gleich.
Denn von dem Wissen spricht der Geister Schaar,
Daß Newton bloß ein Engelsaffe war.

Mops.

Mops spricht: In den Kometen
Sind keine Creaturen:
Sie könnten ja nicht leben.
Thor! meisterst du den Schöpfer? *)
Schuf er nicht unzerstörbar
Den theilbaren Polypen?

Der

*) Or tu chi se', che vuoi sedere a scranna,
Per giudicar da lungi mille miglia
Con la veduta corta d' una spanna?

Dante Paradiso; Canto X^{ix}, 79.

Der Ritter.

Des Thoren Narrheit zu erhöhen,
Schenkt ihm das Glück ein Rittergut.
Damit ersetzt das edle Blut,
Was wir am Geist ihm mangeln sehen.

Der Polyhistor.

Du bist ein Menschenfeind, und weißt sehr viel,
Lothar!
Doch dieses weißt du nicht: du bist ein großer
Narr.

Gedanken bey Newtons Grabmaal.

1757.

Nur du Britannien! Fanst die Verdienste schätzen,
Der Weise kann sich hier bey Newtons Grab
ergötzen.
In Deutschland ehrt das Grab so manchen Bö-
sewicht,
Da niemand weiß, wo Newtons Lehrer *)
liegt.

Der

*) Mancher Gelehrte wird nicht wissen, daß es Kep-
ler war.

Der Geizhals ohne Seele.

Auch nach dem Tod trägt Star, daran ist gar
kein Zweifel:

Satan verhieß ihm Geld; er seine Seel dem
Teufel.

Doch diesen täuschte er. Man fand bey seinem
Sterben

Die Seele in dem Geld, und dieß gehört den
Erben.

Als ich die berühmte Höhle bey Adlsberg
in Crain besah. 1760.

So wie Gestalten hier durch blindes Glück ent-
stehn :

So seh ich manchen Duns im Ordensband sich
blähn.

An Herrn * * *.

Freund! tadle nicht den Leipz'ger Almanach: *)

Frag erst: ob ihn ein Kluger lesen mag?

Der Patriot.

Mit Schweis des Volks that Dav sich mästen,

Sein Kopf schwoll oft vom rheinschen Wein:

Er

*) der deutschen Musen. Herr Schmidt in Gießen
ist der Verfasser, wie jedermann sagt.

Er lebte blos für sich allein;
 Starb endlich zum gemeinen Besten.

An Kritodes.

Dein Reimen quält mich oft: reim nicht! laß
 dich bereden!

Es steht ja in der Schrift, Kritod: Du sollt nicht
 tödten.

Die Kirchhöfe.

Aus Scherz wollt einst ein Held der Aerzte Vater
 schelten:

„Ihr füllt Kirchhöfe an; ein Recht, das euch nur
 gilt.“

Du bist der größte Arzt, sprach Hippokrat zum
 Helden:

Raum hab ich einen noch — du zwanzig schon ge-
 füllt.

Ich unterwerfe diese Sinngedichte Herrn Les-
 sings Beurtheilung. Es sind bloße Spielwerke
 in meinen Augen. Wissenschaften und Menschen-
 liebe machen meine ganze Glückseligkeit aus, und
 selbst die erstern würden mir verächtlich seyn, wenn
 ihre Anwendung nicht die Erfüllung der Pflichten
 der letztern so ausnehmend beförderte.

L'Hom-

*L'Homme est né pour être Homme, et non pour
être un Livre,*

*Qui sait tout, ne sait rien, s'il ne sait encore
vivre.*

*Convainquons par nos moeurs, et par nos habi-
tudes,*

*Tous les Anti-Scavans du prix de nos Etudes;
Des Grecs et des Romains épousons les Vertus;
Marchons sur leurs sentiers aujourd'hui pen-
battus,*

*Et nous serons, si non des Docteurs admirables,
Au moins des Citoyens, des Hommes estimables.*

Bar.

Meine Schriften kosten mir meistens viele
Zeit und Mühe; ich habe viele seit acht und meh-
rern Jahren, ja mein Werk über das ganze Spra-
chensystem seit 1753 unter der Feder, und suche
immer noch daran zu feilen, und sie auszubessern.
Selbst die meisten meiner Uebersetzungen sind von
mir mit größter Sorgfalt gemacht, wie solches ei-
nem jeden Kenner so wohl der Sprachen, als der
politischen und Natur-Geschichte bekannt seyn
muß, wenn er Glovers Medea, meinen chinesi-
schen Roman, nebst Cardonne, Torrubia und
Pennant genau prüfen will. Ich verlange nicht

H

dafür

dafür gelobt zu werden. Der Ruhm ist mir zu verächtlich, als daß er mich zu Kenntnissen und Untersuchungen bewegen sollte, wenn mich meine Neigung nicht schon selbst dazu leitete. Der Ruhm ist eine gläserne Ewigkeit, und der Dichter sang mit Recht:

*Non è 'l' mondan romore altro ch' un fiato
Di vento, ch' or vien quinci, e or vien quindi,
E muta nome, perchè muta lato.*

Dante, Purgatorio, Canto XI.

„Der Ruf der Welt ist nichts, als der Hauch
„eines Windes, der bald von dieser, bald von je-
„ner Seite kommt, und seinen Namen mit dem
„Orte verändert, von dem er wehet.“

Die Redlichkeit meiner Absichten ist mein Ruhm, den mir die Welt weder geben, noch rauben kann, und der Beyfall würdiger Männer, die mich mit ihrer Freundschaft beehren, eines Zallers, Linne, Walchs, Garterers, Weise, Casiri, Glovers, Lippert, *) Fontana u. a. m.
sind

*) Bey dieser Gelegenheit muß ich von den großen Verdiensten dieses würdigen Greisen sprechen, dessen ganze Absicht seit etlich und dreyßig Jahren dahin
gegan-

sind mir schätzbarer, als alles Lob der Halbkenner.
Die wahre Gelehrsamkeit zeigt uns am besten,
H 2 den

gegangen ist, der Kunst und dem Geschmacke durch seine vortrefliche Daktyliothek zu nützen, etliche tausend Abdrücke von den schönsten Gemmen in Pasten zu verwandeln, und auf diese Weise im Stande zu seyn, allemal dem Kenner und dem Liebhaber der Antike ächte Abdrücke der vorzüglichsten Steine, und solcher Meisterstücke zu liefern, die durch ganz Europa in den Museis ausgebreuet sind. Ich sage, der vorzüglichsten. Denn Herr Lippert weiß selbst wohl, daß unter den Gemmen von der mittlern und schlechten Gattung die gelehrtesten Sachen sind, die manche schwere Stellen in den alten Schriftstellern verständlich machen; allein welche Kosten, welche Zeit und Mühe würde man nicht darauf wenden müssen, und wer würde dergleichen Abdrücke oder Abgüsse, aller Gelehrsamkeit, die sie in sich halten, ungeachtet, kaufen? Kauft man ja kaum die Meisterstücke. Viele Freunde Herrn Lipperts wundern sich noch immer, wie er mit 28000 Thaler eine solche Sache habe unternommen, und allein so lange darüber arbeiten können. Aber seine Liebe zur Kunst und den Wissenschaften ist Ursache daran,
und

den Gütern der Welt ihren gehörigen Werth zu geben. Der muthwillige Beurtheiler kennet diese nicht,

und es wird sich nicht leicht jemand finden, der es ihm nachthun wird. Er arbeitet nun an einem neuen Tausende, wozu er aus den vornehmsten Cabineten Beyträge erhält. Selbst die vermittelte Churfürstin bringt ihm aus des Card. Alexander Albani, und vielen andern Musais, eine beträchtliche Anzahl Abdrücke aus Italien mit. Es ist zu beklagen, daß die meisten sich mit der gedruckten Dactyllothek des Herrn Lipperts begnügen, und daß man weder auf großen Schulen, noch Universitäten die Abdrücke selbst hat, deren jedes Tausend nur 24 Ducaten kostet, da in Rom der gewöhnliche Preis von 1000 Schwefelabgüssen 50 Ducaten ist. Aber die meisten Lehrer bleiben mit dem Auge im Buche kleben, und das ohne allen Geschmack; und so beten sie es auch ihren jungen Zuhörern vor, und diese glauben es auf das Wort ihres Lehrers, ohne darum ihr Auge und den Geschmack zu bessern. Und diese Erfahrung macht man gar oft mit Leuten, welche von Gemmen und Musais schwätzen. Sie sehen Gemmen, Pasten und Abdrücke an, man giebt ihnen das Vergrößerungsglas; aber, daß Gott erbarme! sie sehen nichts!

nicht, ja ihm dienet so gar seine eigene Unwissenheit zum Zeitvertreibe, und er hält sich desto mehr be-

S 3

rechti-

nichts! man mag ihnen alles darauf zelgen: es hilft nichts, und sie sehen doch nichts! Und hierbey fällt mir allemal der thörichte Lord Baskinmore ein, der meine Abdrücke der schönsten Gemmen eben mit solchem Geschmacke ansah, als einer, der kein musikalisches Gehör hat, eine Musik anhört, oder als der junge Britte vom ersten Range, der im Wagen nicht einmal ein Zeichen des Lebens und seines Daseyns gab, da ihm Winkelmann über die Schönheit des vaticanischen Apollo, und anderer Statuen der ersten Classe eine Rede hielt. Herr Lippert war des sel. Winkelmanns Freund schon viele Jahre vorher, ehe dieser nach Rom gieng; und wäre derselbe vollends nach Wien als kaiserlicher Antiquar, gekommen, wie denn dieses auch die Ursache seiner Reise nach Wien war, so hätte ihn Herr Lippert näher gehabt, und wie viel Gutes für das Studium der Kunst des Alterthums würde aus diesen gemeinschaftlichen Bemühungen erwachsen seyn? Winkelmann wurde leider! der Welt zu früh entrisen. Er gab sich viele Mühe, alles aufzusuchen, wovon er glaubte, daß es noch nicht bekannt sey, und

rechtiget, andere herunter zu setzen, je weniger es ihm an der nöthigsten Eigenschaft eines Schriftstellers unserer Zeiten, an Eigenliebe und Unverschämtheit, fehlet.

* * *

Das

und er fand, daß obschon das Stofische Cabinet eines der beträchtlichsten wäre, dennoch sehr viel zurückgeblieben sey, welches seine besondere Betrachtungen gar wohl verdienet hätte. Jetzt sieht diese vortrefliche Gemmensammlung in Berlin noch eingepacktet im neuen Schlosse, und ist also für die Künste und Wissenschaften todt. Als Winkelmanns erste Schriften herauskamen, trat eine Menge armer Sünder auf, die mit ihrem biblischen Griechisch und Latein groß thaten, und alle auf einmal Antiquarii seyn wollten, von denen allen doch keiner etwas gesehen, als was sie etwann in Büchern und Kupfern gefunden. Sie unterstundn sich, Winkelmann die Kenntnisse der Alterthümer zu lehren; allein sein Freund schrieb ihm, er solle die Narren nach Rom einladen, wo er ihnen die Sachen selbst zeigen wollte, und sich keineswegs mit diesen Lappen abgeben, da er den Beyfall des ganzen Italiens hätte, wo man doch sonst den Deutschen eben nicht viel Ehre wiederfahren ließe. Er folgte diesem Rath, und hatte auch nicht Ursache, es zu bereuen.

Das letzte Schreiben von Herrn Klotz an mich hat Herr Hausen noch immer in Händen. Ich würde es aber auch nicht drucken lassen; weil es für mich allzuschmeichelhafte Lobsprüche meiner Bibliothek de Peinture, de Sculpture &c. in sich faßt. Ich verwahre seine Briefe, bey eines Zeumanns, Senkenbergs, Collinsons, Trexos, Ehlers 2c. Sendschreiben, und werde sie niemals ohne Kühlung durchlesen.

Er that in den wenigen Jahren seines Lebens mehr Gutes, und trug mehr zur Ausbreitung des guten Geschmacks, und zur Beförderung vieler Gelehrten bey, als viele Minister, oder Professoren und Bibliothekare nicht thun, wenn sie auch des Methusalah Alter erreichen würden.

Herr Klotz, das feurige Genie, der schöne Geist, der Kenner der Alten, starb als ein Christ, und lebte als ein Menschenfreund. Kaum setzte der anklagende Genius ein Verzeichniß seiner Fehler auf, so deckte es der Lebensengel mit dessen edlen Werken der Menschenliebe zu. Schon nähert sich der Verklärte höhern Geistern — — Er segnet seinen wahren Freund, Schirach, und rufet

rufet seinem undankbaren unberufenen Lebens-
schreiber, zu:

Inuide, quid laceras Nasonis carmina rapiti?

Non solet ingeniis summa nocere dies.

*Famaque post cineres maior venit: et mihi nomen
Tunc quoque, cum uiuis annumerarer, erat.*

OVID,

Er siehet den Erdball mit ganz andern Augen an;
noch sieht er zuweilen von den Höhen der Verklär-
ten auf ihn, und auf seinen Wust herab: und
für dich, sagt er, schrieb ich so viel? — —
und lächelt.

E lei d' alto mirando, e le sue fole,

Per te, le dice, io sudai tanto? e ride.

Annib. Caro.

§. 41. §. 10 l. eingemengt.

§. 47. §. 6. l. einmal gegebene.

Ca 901. 8.

ULB Halle

003 268 330

3



MC





B.I.G.

Farbkarte #13

Christoph Gottlieb von Murr,
der Reichsstadt Nürnberg Zollamtmanns, und Mitglieds
des historischen Instituts zu Göttingen,

Denkmal

zur

Ehre

des sel. Herrn Klog.

Nebst einigen Briefen.

*Perge igitur, pretiose liber, mordacia temne
Ora, cauillantis scommata temne gregis.
Contemnunt aquilae (quae insignia auita coronant)
Quidquid bubonum faex uitriata canat.*



Herrn Hofrath Kästner in Göttingen
gewiedmet.



Frankfurt und Leipzig,
1772.

